

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 18 (1926)

Rubrik: Römische Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mals zu Stützmäuerchen verwendet wurden. Ein Gr. soll 2 Tote in entgegengesetzter Orientierung enthalten haben (O-W und W-O). Unter den Fundstücken sah ich bei Pfr. Jossen den oberen Rand einer Armspange mit kleinen Kreisen mit Mittelpunkt, abwechselnd mit Strichbündeln, 2 Armringe von einfachem Bronzedraht mit übereinanderragenden Enden, des Frgm. einer freilich schon unbedingt r. „Militärfibel“, wie sie im Wallis recht häufig sind (Forrer, Reallex. Taf. 60, Nr. 6; nach ORL. Nr. 59 [Constance], 27 und Taf. 8, Abb. 2 wohl noch um die Wende des 1. Jhs. entstanden), eine Aucissafibel, eine kl. Riemenzunge von Br., mit der Niete, Frgm. eines bandartigen Armbandes mit eingepunzten Ornamenten, sehr scharf und mit vertieften Kreisen, so daß vielleicht hier noch eine weichere Masse eingelassen war; einen mehrmals aufgedrehten Ring von Br., der offenbar einmal zu anderen Zwecken gedient hat. Ein Antiquar in Visp soll etwa 100 Gegenstände von diesem Grf. „verquantet“ haben. — Uns macht es den Eindruck, daß wir hier, wie in Raron, ein Grf. vor uns haben, das ununterbrochen von der Eisenzeit bis in die r. Zeit hineingedauert haben muß. Im Wallis muß man übrigens andere Maßstäbe anlegen, wenn man die dortigen Funde in einer unserer geläufigen Kulturen einreihen will.

VII. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß.

1. Städte und Lager.

Augst. Herrn Dr. Karl Stehlin in Basel verdanke ich folgenden Bericht.

„Im Laufe des Sommers wurden verschiedene genauere Untersuchungen an der *Theaterruine* vorgenommen. Es ist daran zu erinnern, daß diese aus drei successive übereinander gebauten Anlagen besteht: zuerst ein Theater für szenische Aufführungen, dann ein Amphitheater und zuletzt wieder ein Theater. Der Eingang von Nordosten her, welcher den Zuschauerraum des ältesten Theaters in zwei Hälften zerlegte, wurde auch für die späteren Anlagen beibehalten; es war aber bis jetzt nicht klar, in wie weit die noch vorhandenen Treppenläufe auf den ursprünglichen Bau zurückgehen. Durch eine umständliche Untersuchung mittelst eines etwa 8 m tiefen Sondiergrabens im Zuschauerraum des jüngsten Theaters konnte festgestellt werden, daß der zweite Treppenabsatz und der oberste Treppenlauf von dem Umbau des Theaters in ein Amphitheater herrühren. Der Zuschauerraum des jüngsten Theaters ist von Terrassenmauern getragen, welche durch senkrecht gestellte Tonnengewölbe gestützt werden. Der Verlauf dieser Stützgewölbe war bisher nur teilweise bekannt; wir

haben sie daher an einem der vier keilförmigen Abschnitte, aus denen der Zuschauerraum zusammengesetzt ist, im ganzen Umkreis verfolgt.

Von dem *Forum* auf dem Neusatz, über dessen Ausgrabung wir schon zweimal berichtet haben, war der östliche, jenseits des Füllinsdorfer Sträßchens gelegene Teil noch unerforscht. Im Winter erhielten wir Gelegenheit, auch dieses Stück zu untersuchen. Die Grabung sowohl als die Wiedereinfüllung waren zeitraubend, weil der Boden im Osten ansteigt, daher die Ecke des Forums in den Hügel eingebaut ist und tief verschüttet war. Es zeigte sich, daß die Zelle in der Ecke und eine daneben liegende zur Anbringung einer Treppe verwendet sind, welche in zwei Läufen von etwa 5 m Breite auf das höher gelegene Terrain hinaufführt. Von einer Anzahl Treppenstufen sind die Quadersteine, von den übrigen die Untermauerungen erhalten. Das Treppenhaus muß eine bunte Wandbemalung gehabt haben; die im Schutt gefundenen Verputzstücke zeigen auf pergamentfarbenem Grunde verschiedenartige Dekoration: grüne Ranken, welche durch rote Spangen zusammengehalten werden; himmelblaue Scheiben in roten Reifen; rote Knollen, von grünen und gelben Blättern umrahmt. Im übrigen hat die Grabung von 1926 die Gewißheit ergeben, daß ein fahrbarer Eingang in den Hof des Forums nicht bestand, sondern daß man von allen Seiten über Stufen in denselben hinuntersteigen mußte.“

Zum letzjährigen Berichte habe ich nachzutragen, daß die auf Tafel V abgebildete *Bronzestatuette aus Augst* nicht ein Merkur, sondern nur ein *Mars* sein kann. Herr E. Krüger, Direktor des Provinzialmuseums in Trier, hatte die Freundlichkeit, brieflich darauf aufmerksam zu machen, daß die Haltung der rechten Hand nicht auf einen Beutel, sondern auf einen länglichen Gegenstand, das ist das Schwert, hinweist, während die erhobene Linke die Lanze gehalten hat. Die Haltung dieses Armes wäre für Merkur recht schwer zu erklären. Der breite Haarwulst, der das Gesicht rings umgibt, ist auch nur zu verstehen, wenn man auf dem Haupte einen großen schweren Helm ergänzt, unter dem das Haar in der üblichen Weise hervorquillt. Der leichte Petasus des Merkur dürfte auch eine andere Haaranordnung verlangen. Es liegt also kein Grund vor, in der Benennung zwischen Merkur und Mars zu schwanken.

Über die Pinselaufschriften auf Amphoren aus Augst s. unten unter Vindonissa.

Avenches. L'année 1926 nous a valu une subvention fédérale, mais nous l'avons employée à des travaux de recherches à *l'enceinte romaine* et à des réfections indispensables au *Théâtre romain*, exécutées vers la fin de l'année.

Quant à nos ressources personnelles, nous avons dû en engager une partie pour garantir les abords du *Cigognier*, où un propriétaire a élevé un hangar de ferme. Il n'était pas possible ainsi de procéder à des fouilles

rationnelles; nous préférons amasser encore quelque peu, pour pouvoir envisager la publication d'un Bulletin renseignant essentiellement sur l'enceinte et donnant, si possible, l'essai de la reconstruction de *la Porte de l'Est*.

(M. Frank Olivier, Président de l'Association Pro Aventico.)

Vindonissa. Herr Dr. med. L. Frölich, Vizepräsident der Gesellschaft Pro Vindonissa, hatte die Freundlichkeit, mir über die Tätigkeit dieser Gesellschaft im Terrain im Jahre 1926 folgenden Bericht einzureichen.

„Im Jahre 1925 waren wir bei unsren Grabungen auf Fundamente von Gebäuden gestoßen, die zweifellos dem Prætorium angehören (s. den vorläufigen Bericht im 17. Jahresbr. d. Schweiz. Gesellsch. f. Urgesch. 80 f; der ausführliche Bericht wird im Anz. 1926, Heft 1, erscheinen). Die unregelmäßige, atypische Anlage des Vindonissalagers, die namentlich auch in den Straßen von dem üblichen Plan anderer Lager stark abweicht, der Umstand, daß die Bauten durchwegs fast bis auf die Fundamente und Fundamentgruben zerstört sind, und daß ein großer Teil des Dorfes Windisch im Lagergebiet steht mit Wohn- und Ökonomiegebäuden, Straßen, Weganlagen und Baumgärten, ist für die Forschung überaus erschwerend und hinderlich.

Die Grabungen des Jahres 1926 konnten erst im Herbst begonnen werden. Sie schlossen sich an diejenigen von 1925 an und brachten uns wieder neue Überraschungen. Das durchsuchte Areal war schon einmal, Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, von Dr. Otto Hauser umgegraben und wieder zugedeckt worden. Damals hatte Hauser den Grundriß eines großen Gebäudes gefunden, das er als Marstempel ge deutet hatte (s. O. Hauser, Vindonissa, das Standquartier römischer Legionen [Zürich 1904] S. 9. ff.). Da über dieses Gebäude und seine genaue Lage keine Planaufnahme vorhanden war, befanden wir uns bis anhin über dieses wichtige Bauwerk ganz im Unklaren. Jetzt ist es uns doch möglich, dasselbe im großen Lagerplan einzutragen. Hauser hatte in ihm wohl irrtümlich einen Marstempel vermutet; denn daß mitten im Lager (dessen Situation Hauser damals allerdings nicht bekannt war) ein Marstempel stand, ist sicher ausgeschlossen. Die bronzenen Votivtafelchen, die er damals dort fand, von denen 4 Stück dem Mars gewidmet waren, stammen wohl aus dem Fahnenheiligtum:¹ vgl. O. Bohn, Anz. 1925, 200 ff. und 1926, 1 ff.

Dieser sogen. Marstempel fand sich eingebaut in ältere Gebäulichkeiten, eine Hypokaustanlage und einen Rundbau, der nach Analogie anderwäriger Funde wahrscheinlich ein *Schwitzraum (Laconicum)* war. Es sind somit sicher an jener Lagerstelle zwei Bauperioden nachweisbar. Die

¹ Um irrgigen Schlußfolgerungen vorzubeugen, scheint es mir nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß dieses Fahnenheiligtum als Zentralheiligtum des Lagers beim Prætorium lag, s. meinen Bericht f. 1925, 84. [O. Sch.]

Fundobjekte, namentlich auch die Keramik, waren sehr spärlich, da sie bei der ersten Grabung behändigt worden waren. Das erschwert natürlich die Deutung dieser Gebäude sehr. Die Grabung mußte bei Einbruch des Winters eingestellt und soll im nächsten Frühjahr fortgesetzt werden.

Von weiteren Funden sei erwähnt, daß im Park der Irrenanstalt Königsfelden *die Straße*, die vom Westtor des Lagers nach dem Aareübergang in Brugg führte, auf einem schönen Querschnitt festgestellt wurde. Sie liegt 1,40 m unter dem heutigen Niveau, ist 6 m breit, 0,25 m dick und hat kein Steinbett, aber der Straßenkörper ist hart wie Zement, so daß er mit Hammer und Spitzeisen durchschlagen werden mußte. Auf der Nordseite hat sie einen 1 m tiefen Abzugsgraben.

Dieser Straße entlang waren früher schon eine Anzahl *Urnengräber* gefunden worden. Dies veranlaßte uns, in einem Privatgarten in Brugg, in dem bauliche Veränderungen vorgenommen wurden und der an diesen alten Straßenzug stößt, nach weitern Gräbern zu suchen. In der Tat fanden wir ein solches, wahrscheinlich *ein Kindergrab* mit zahlreichen Bruchstücken eines zierlichen, reich und schön ornamentierten, aus Knochen geschnitzten Gefäßes, das offenbar mit der Leiche den Flammen übergeben worden war. Der Fund wird in unserm Jahresbericht näher beschrieben werden.

Im höher gelegenen Teil des Dorfes Windisch (Oberburg) wurde letztes Jahr ein altes Bauernhaus abgebrochen. Da wir früher schon in der Nähe *spätömische Skelettgräber* gefunden hatten, benützten wir die Gelegenheit zu weitern Grabungen und fanden auch noch mehrere andere Gräber. Zwei prächtige große Becher aus grünlichem Glas, von denen der eine ganz intakt ist, entschädigten uns für die sonst sehr spärlichen Funde.“

Diesem Fundbericht des Herrn Dr. L. Frölich füge ich bei, daß von den in meinem letzjährigen Bericht S. 80 erwähnten Grabungsberichten der Gesellschaft Pro Vindonissa der vom Jahre 1924, verfaßt von Dr. S. Heuberger, im Anz. 1926, 213–220 erschienen ist, fast wörtlich gleich mit seinem Bericht in meinem Fundbericht für 1924, 16. Jahresber. d. SGU., 80 ff. Nur der Passus über das auffallend starke Mauerviereck an der Innenseite des Westwalles der Südwestecke des Lagers, das die innere Wallmauer bildete, also zur klaudischen Wehranlage des Jahres 47 gehörte, ist noch etwas schärfer präzisiert. Dieses Bauwerk wird erklärt als Fundament eines außergewöhnlich starken *Geschützturmes*, der zur Aufstellung der *stärksten* Wurgeschütze diente und, abweichend von der sonstigen Lagerbautechnik, nicht in den Wall eingebaut war, sondern an dessen Innenseite stand. Es liegt mir daran festzustellen, daß mein im Fundbericht für 1924 S. 83, Anm. 1 geäußerter Zweifel an der Richtigkeit dieser Deutung der Reste sich bloß gegen die Annahme eines „Turmes“ richtete, während ich die Deutung als *Geschützstand* schon damals als

vielleicht richtig erklärte. Die Annahme eines Wasserreservoirs an dieser Lagerecke ist wohl aufzugeben; dagegen ist, wie ich gern zugebe, die Annahme eines *Geschützstandes* erhärtet durch die militärische Erwägung, daß gerade diese Ecke durch die nur 200 m entfernte, sie stark überhöhende Oberburger Höhe gefährdet war, sowie durch die Stärke der Geschütztürme des Legionslagers von Lambaesis und nicht zuletzt durch die interessanten Ausführungen, die von E. Fabricius im Anschluß an diese Frage Heuberger mitgeteilt wurden und nun im Anz. 1926, 221 ff. unter dem Titel „Über die antiken Geschütztürme und Geschützstände“ publiziert sind.

Wie im letzten Bericht S. 80 ff. erwähnt war, ist der Verlauf der Lagerumwallung mit ihren Toren bis auf das *Osttor*, die *porta praetoria*, bekannt. Zwar ist auch seine Lage so gut wie sicher: der Platz mit der Straße vor dem Hause Bossart östlich vom Schulhause Windisch am Süden des Grundstückes 1453 des Katasterplanes. Vor der Mitte der Südfront dieses Hauses schneidet die Linie der östlichen Lagergrenze die Straße. Hier müssen einmal in einer Grabung die Torfundamente gesucht werden trotz aller Schwierigkeiten, die sich der Untersuchung in einer der wichtigsten schweizerischen Verkehrsstraßen entgegenstellen.

Das in den ersten Regierungsjahren des Tiberius von der XIII. Legion errichtete Legionslager, ein Erdholzkastell, erhielt im Jahre 21 n. Chr. an diesem Osttor eine Bauinschrift zu Ehren dieses Kaisers, deren Trümmer 1899 gefunden wurden (CIL XIII, 4 nr. 11513). Nach der Umbaute in Stein durch die XXI. Legion unter Claudius erhielt das Osttor im Jahre 47 die Bauinschrift zu Ehren dieses Kaisers, von der Reste 1898 gefunden wurden (CIL XIII, 4 nr. 11514). Heuberger vermutet nun im Jahresbericht 1925/26 der Gesellschaft Pro Vindonissa S. 4, auch *das Westtor* werde eine Inschrift getragen haben und zwar die Inschrift zu Ehren des kaiserlichen Legaten P. Pomponius Secundus, deren Reste in die Außenwand des Gewerbemuseums Aarau eingemauert sind, CIL XIII 5201. Da Pomponius Secundus im Jahre 50/51 Oberkommandierender des obergermanischen Heeres, zu dem die Garnison von Vindonissa gehörte, war, so muß Heuberger für den Umbau des Lagers in Stein volle 5 Jahre annehmen. Die auffallende elliptische Vertiefung der erhaltenen gewaltigen Quader des Inschriftsteines (1,83 m lang, 0,79 m hoch), die von den Seitenrändern gegen die Mitte etwa 6 cm beträgt, würde sich gut erklären, wenn die Inschrift über dem mittleren Torbogen, wo die Mauer wahrscheinlich konkav einsprang, angebracht war. Man sieht das am besten an der von Architekt K. Frölich gezeichneten Rekonstruktion des Westtores im Jahresber. d. Ges. Pro Vindonissa 1920/21 und 1925/26, sowie im XV. Jahresber. d. Röm.-german. Kommission 1923/24 S. 20 Abb. 6. Die ganze Frage bedarf noch sorgfältiger Überprüfung.

Nachdem Heuberger, wie im letzten Bericht S. 99 erwähnt war, die Geschichte der Straße Zurzach-Brugg (Tenedo-Vindonissa) in der Zeitschrift f. schweiz. Gesch. 5 (1925) 325 ff. dargestellt hatte, hat er bei der Eröffnung der neuen Aarebrücke in Brugg seinen engern Landsleuten die „*Geschichte der Reußübergänge bei Windisch*“ im Brugger Tagblatt vom 22. und 26. Mai 1926, Nr. 117 und 119, klar und lichtvoll dargelegt. Auch der Fachmann muß für solche populärwissenschaftliche Zusammenfassung dankbar sein, hier besonders für den überzeugenden Nachweis, daß wahrscheinlich schon in vorrömischer Zeit, spätestens aber nach der Anlegung des Legionslagers im Jahre 15 n. Chr. in Unterwindisch beim sogenannten Fabriksteg eine Fähre eingerichtet war.

Zum Gebiet von Brugg-Windisch gehört auch in gewissem Sinne *der Bözberg*, mit dem man fast allgemein den *Vocetius mons* bei Tacitus histor. 1,67 identifiziert. In einem Vortrag, den Prof. Eugen Täubler am 17. Januar 1925 in der Antiquarischen Gesellschaft Zürich hielt, betitelt „Der letzte Freiheitskampf der Helvetier“, wurde behauptet, der *Vocetius mons* sei irgend ein Berg in der Ostschweiz. Man holte Pfarrer R. Lindemanns Ütliberg-Hypothese wieder hervor. Gegen die nur durch das Referat in der N. Zch. Ztg. vom 24. Januar 1925, Nr. 116 bekannt gewordenen Ausführungen Täublers, hat die herkömmliche Gleichsetzung des *Vocetius mons* mit dem Bözberg überzeugend verfochten S. Heuberger, „*Vocetius-Bözberg*“, Taschenbuch des histor. Vereins des Kts. Aargau 1925, S. 59–72. Es wäre Zeit, daß diese Frage endlich zur Ruhe käme. Freilich kann ich mich bei dem Ausweg, den D. Viollier, „*Cæcina et les Hélvètes*“, Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 2 (1922) 401–411 gesucht hat, nicht beruhigen. Er meint, Tacitus habe zwei Kampfhandlungen, die an zwei verschiedenen Orten stattfanden, die in der Nähe des Grenzkastells und die des helvetischen Landsturms gegen die XXI. Legion, da ihn die militärische Seite des Vorfalls nicht interessiert habe, in *eine* Handlung verschmolzen.

Es war eine freundliche Fügung des Schicksals, daß der beste Kenner des sogen. *instrumentum domesticum*, Prof. Oskar Bohn (Steglitz-Berlin), trotz geschwächter Gesundheit vor seinem Hinschiede (15. Januar 1927), Dank gütiger privater Einladung, noch zweimal mehrere Wochen im Vindonissa-Museum arbeiten und auch die Sammlungen von Zürich, Bern und Basel besuchen konnte. Die Frucht dieser beiden Aufenthalte sind die im letzten Berichte 82 ff. erwähnten Publikationen im Anz. 1924, 89–91 (Pinselaufschriften von Amphoren in Windisch und Augst), 1924, 86 (Römischer Silberring mit Inschrift), 1925, 8 ff., 193 ff. (Die hölzernen Schrifttäfelchen aus dem Schutthügel von Königsfelden), 1925, 129 ff. (Die 1897 von Otto Hauser im Amphitheater gefundene silberne Schöpfkelle), 1925, 200–204 und 1926, 1–7 (Die Bronzetafelchen mit eingepunzten Besitzer- oder Votivinschriften). Als seine letzte Arbeit erschienen die „*Pinselaufschriften auf Amphoren aus Augst und Windisch*“, Anz. 1926,

197—212 mit Tafel XI, die eine instruktive Auswahl von Amphoren aus Augst wiedergibt, eine Studie, in der Bohn seine Sicherheit im Entziffern und Nachzeichnen römischer Kursive, seine Sachkenntnis, Sorgfalt und Genauigkeit in der Interpretation glänzend bewährt. Die Lesung und Ergänzung dieser kultur- und handelsgeschichtlich wertvollen Aufschriften war nur möglich auf Grund der Vertrautheit mit den großen Gruppen gleicher und ähnlicher Amphorenaufschriften aus Pompeji (CIL IV) und Rom (CIL XV). Beiläufig werden hier, abweichend von Dr. L. Frölich (s. den letzten Bericht S. 84 f.), die oft in den Spitzfüßen von Amphoren vorkommenden schwärzlichen Massen nicht als Reste von ehemaliger Verpichung, sondern als Niederschläge von Harz, mit dem die *billigen* italischen Weine versetzt wurden, erklärt (S. 199 f.).

Die Amphoren von Augst, von denen nur wenige noch erkennbare Inschriften tragen, stammen von dem geschlossenen Amphorenfund, der 1911 an der linken Talböschung des Violenbaches, innerhalb der kellerartigen Stützgewölbe einer Terrasse gemacht wurde (s. meinen kurzen Bericht im Archäolog. Anz. 1912, 520). Bemerkenswert ist, daß nach dem überzeugenden Nachweise Bohns sicher eine, vielleicht drei dieser Amphoren *Weinamphoren aus augusteischer Zeit und damit die ältesten datierbaren Fundstücke aus Augst* sind. Dank der großen Sachkenntnis Bohns erhalten wir interessante Aufschlüsse z. B. über *garum*, die pikante aus den Eingeweiden kleiner Fische, des *garus* und des *scomber*, hergestellte, sehr geschätzte Fischsauce, und speziell über das *garum Hispanum*. Auch ihm gelang nicht die Deutung des *HYANON*, $\pi\mu\alpha\nu\sigma$ am Halse von Nr. 1 (S. 202), das dem Spürsinn der Linguisten empfohlen sei, wie auch das noch unerklärte COD, das nicht bloß von N(umerius) Aur(elius) Filinus von Nr. 7 hergestellt wurde, sondern auch in Mainz und Straßburg vorkommt. Die Salzlake *mur(ia) Hisp(ana)* und deren Herstellung und Verwendung zum Einlegen junger Frühjahrsgemüse, wird zu Nr. 4 behandelt. Besonders scharfsinnig ist die Entzifferung und Auflösung von *g(ari) sc(ombri) [f(los)] ex(cellens) v[etus]* auf Nr. 3 aus Augst.

Eine Amphore aus Windisch (Nr. 8) bezeugt *Surre(ntinum) perv(etus)*, Wein von den colles Surrentini (j. Sorrent). *Mes* () (amphora) XIII in Nr. 9 ist, worauf Exemplare vom Amphorenwall der Byrsa von Karthago führen, wahrscheinlich *vinum Mesopota* . . . nach einer Station Mesopotamium der Reichsstraße Syrakus-Agrigent, wenn nicht nach Vorschlag Bohns einfach *Mes(anium)* aufzulösen ist. Die Zahl XIII ist die Ordnungsnummer der cella vinaria, wie sie heute noch die „vases“ der großen waadtländischen „caves“ tragen. — Sehr ansprechend ist die Ergänzung *mur(iae) arg(utae?) ex(cellentis) flo[s]* in Nr. 10, wobei *argutus* „piquant“ bedeuten würde, wie in Obst *arguti saporis* bei Palladius 3,25 und 4,40; überzeugend die Verbesserung *thamni* (sc. *flos*?) in Nr. 11 (= Dessau, inscr. lat. sel. ad. nr. 9446, wo noch *thynni* gelesen wurde); *thamnum* muß ein

Küchenkraut gewesen sein, das nach Columella 12, 7, 2 in *muria dura* eingelegt wurde. Durch Nr. 12 *fab(a) (amphora) XI* sind zum ersten Male Bohnen — lateinisch fast immer im Singular — als Amphorenfüllung bezeugt, während *lomentum*, Bohnenmehl, als Amphoreninhalt durch pompejanische Inschriften schon früher bekannt war (CIL IV 2597, 5737/8). Nicht völlig ausgeschlossen wäre übrigens die Ergänzung *Fab(ianum) (vinum)* nach einer besondern Lage im Weinland von Sorrent. — Schon früher ist von Th. Eckinger, Anz. 1908, 320 *oliva nigra ex defr(uto)* richtig erklärt worden als Oliven, die in bis auf die Hälfte oder ein Drittel eingekochten Weinmost eingelegt waren, denen dadurch die Bitterkeit genommen wurde. Hiezu weist Bohn Parallelen von andern Fundstätten nach (S. 208 zu Nr. 13). Andere Aufschriften enthalten nur den Namen des Produzenten, höchstens mit einer Zahl in zum Teil eigenartigen, auf stadt-römischen Amphoren häufigen Zahlzeichen, die wahrscheinlich aus Spanien stammen (CIL XV S. 564). In Nr. 24 erscheint der Gutsmeier (*vilicus*) eines Herrn, ein Sklave oder ein Freigelassener, in *senkrechter* Stellung der Inschrift, während der Gutsbesitzer stets im Hauptteil der Inschrift in *wagrechter* Stellung erscheint.

Wie sich die Funde von Amphoren handelsgeschichtlich auswerten lassen, hat O. Bohn in dem lehrreichen Aufsatz „Die ältesten römischen Amphoren in Gallien“, Germania 7 (1923) 12 gezeigt. Darnach nahm die bereits in vorrömischer Zeit umfangreiche Ausfuhr aus dem Süden in das Gebiet der Rauraci (Major, Anz. 1917, 167) ihren Weg an den Oberrhein, wahrscheinlich mit Umgehung des helvetischen Gebietes, das man der hohen Zölle und der Gefahren wegen vermied (Caes. bell. Gall. 3,1), auf der Straße nordwestlich vom Jura. Ob seit der Sicherung der Alpenübergänge unter Augustus, durch seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus (15–13 v. Chr.) die schweren Amphoren über die Alpenpässe transportiert wurden, weiß man nicht; aber sicher ist, daß sie später von den großen Umschlagplätzen Vienne und Lyon rhoneaufwärts nach Genf und Nyon befördert wurden.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Allmendingen bei Thun (Bern). Am 3. April 1926 stieß Landwirt Dubach in der sogen. Bischofsmatte, früher auch Alchenmatte genannt, beim Pflügen auf einen großen Inschriftstein, dessen obern Kranz er abfuhr. Der Lokalforscher Lehrer F. Wuillemin und Prof. O. Tschumi für das Historische Museum in Bern leiteten die Ausgrabung und fanden außer zahlreichen Kleinfunden (Votivgaben), eine in 5 Stücke quer zerfallene Statuette einer stehenden weiblichen Gottheit aus Carrara-Marmor. Die eigentliche Fundschicht von 10–15 cm Mächtigkeit bestand aus einem grau-blauen Lehm und war stellenweise mit Ziegelresten durchsetzt. Sie lag in 1 m Tiefe zum Teil auf Flussand, herrührend von der Kander, die

vor der Korrektion hier vorbeifloß, zum Teil auf einem Steinpflaster, das wohl dem schweren Inschriftstein als Untersatz diente.

Die Statuette, die wir mit Erlaubnis des bern. histor. Museums auf Tafel V abbilden, ist von Prof. O. Tschumi Anz. 1926, 81 f. beschrieben, ohne daß vorläufig eine Deutung versucht ist; denn der polosartige Aufsatz auf dem nachträglich hinzugefundenen, im Verhältnis zur Größe der Figur (62 cm samt Sockel) zu klein geratenen Kopf, und die Beigaben, von denen bloß das mit dem Ruderblatt nach oben gestellte Steuerruder, an das sich die Gestalt mit ihrer linken Seite anlehnt, ganz klar ist, während weder die mächtige Stange, die sie mit der Linken hält (Säulenschaft oder Schiffsstange?), ebenso unklar ist, wie die von der Rechten gehaltene abgebrochene Frucht, gestatten verschiedene Deutungsversuche. Dies um so mehr, als auch ein Bronzestachel (8,7 cm lang, 3 cm breit), ein in einem Halbmond endigendes Goldblech aus Feingold (12,5 cm lang, 3,7–4,7 cm breit) und drei zylindrische Hülsen aus Goldblech (2 cm lang, 0,9 cm Durchmesser) offenbar zur Statuette gehören und bei der Deutung zu berücksichtigen sind.

Die weitern Fundobjekte sind massenhafte Münzen in schlechtem Erhaltungszustande, noch nicht im einzelnen bestimmt, aber der Zeit von Augustus bis zur Frühzeit Konstantins des Großen angehörig (R. Wegeli), außerdem kleine Votivgaben, meist aus Pfeifenton, darunter eine Venusstatuette ohne Kopf (13 cm hoch), ein sitzender Hund, der Oberkörper eines Löwen, der Oberteil einer Taube, eine kleine viereckige Badewanne (9,6 cm lang, 4,2 cm breit, 3,4 cm hoch), eine Schale aus Terra sigillata (ähnlich Dragendorff 35), etwa 20 kleine Glasgefäße aus milchigem oder bläulichem Glas, meist Salzgefäße, einige Henkelkrüglein u. a. m. Bei der im Herbst 1926 weitergeführten Grabung wurden keine weitern Funde von Belang gemacht, aber noch zahlreiche Glassplitter behoben, die die Zusammensetzung einer Anzahl kleiner feiner Gefäße gestatten.

Der Inschriftstein, aus einem Block Kalkstein, nach Angabe eines Bildhauers, die noch nachzuprüfen ist, aus dem Pays de Gex, ist 98 cm hoch, 72 cm breit, 68 cm tief, die Inschriftfläche ist ziemlich genau ein Quadrat von 58 cm Seite. In 3 Zeilen von 5,5–5 cm Abstand steht in sehr schönen, scharfen und regelmäßigen Buchstaben von 6–6,5 cm Höhe die Inschrift:

A L P I B V S
E X . S T I P E
R E G . L I N D

d. h. *Alpibus / ex stipe / regi(onis) Lind(ensis)*. Zum ersten Mal erscheinen die *Alpes*, denen der Stein mit der Weihegabe, die darauf stand (die Platte des Obergesimses ist nur grob bossiert), geweiht war, als Göttinnen. Sie gesellen sich der *dea* (bezw. *Deana* oder *Diana*) *Abnoba*, der *Arduinna*, dem *Vosegus* und andern keltischen Berggottheiten bei. Besonders wichtig scheint mir die *regio Lindensis*, nicht bloß als treffende Benennung der

Region am See (keltisch *lind*, in zahlreichen Ortsnamen), sondern weil durch sie zum zweiten Mal für das Aaretal die Einteilung in *regiones* bezeugt ist. Das erste Beispiel lieferte die in Muri bei Bern gefundene Bronzestatuette der *dea Naria*, geweiht von der *reg(io) Arure(nsis)* Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 216 = CIL XIII 5161 = Dessau, Inscr. lat. sel. 4707. Im übrigen verweise ich auf meine vorläufigen Ausführungen im Anz. 1926, 84—86. Mehr über die Statuette, die Beigaben, die Inschrift und die Münzen wird das Jahrbuch des bern. hist. Museums f. 1926 bringen.

Im Oktober 1926 konnte das bernische historische Museum die Ausgrabung um ein Stück weiterführen. Es gelang, die bekannte Grabung von 1824/25 im Gelände nachzuweisen und im Plan an die von 1926 anzuschließen. Dem vom Leiter der Untersuchung, Prof. O. Tschumi, mir freundlichst zur Verfügung gestellten summarischen Ausgrabungsberichte entnehme ich folgende Tatsachen:

In 1,1 m Tiefe wurde eine Steinsetzung von 5,4 m Länge und 2,85—3 m Breite rings um den Inschriftstein festgestellt, ferner in 47 cm Tiefe ein Mauerrest, Richtung NW—SO, 4,9 m lang, 0,50 m breit, vermutlich von einem der Kapellchen herrührend und in 62 cm Tiefe eine Brandschicht von 4,5 cm Mächtigkeit.

Von Funden sind zu erwähnen: Teile eines Türschlosses und eines Türgriffes, Eisennägel, Kloben und Beschläge, Bruchstücke von Leistenziegeln von 32 cm Breite mit Schleifenverzierung, sowie Bruchstücke von Hohlziegeln. In 1,3 m Tiefe, 4,5 m südlich vom Inschriftstein, wurde eine Terrakottagruppe von vier Erwachsenen und drei Kindern, alle im gallischen sagum, 12,8 cm hoch, 10,5 cm breit, gefunden; ferner ein Hahn aus Pfeifenton, 10,3 cm hoch, 8,4 cm breit, an Münzen noch nicht bestimmte Mittel- und Kleinbronzen, Reste von Gefäßen, darunter Reibschen und späte Kerbschnittgefäß, ein Gefäß in Tiergestalt mit engem Hals, an Glasgefäßen eine Schale mit gerippter Wandung und ein Kugelglas, 7,1 cm hoch und schließlich, 11,7 m vom Inschriftstein (in 43 cm Tiefe), ein Hirschgeweih von 58 cm Höhe.

Baarburg (Zug). Zu dieser mehrfach in unsrern Berichten erwähnten interessanten Fundstelle (vgl. zuletzt 17. JB. der SGU., 86) trage ich eine Notiz aus dem *Conservateur suisse* vol. IX p. 294, wieder abgedruckt in *Schweizer Volkskunde* 17 (1927) Heft 1—3 S. 11, nach. Sie erwähnt eine am Ostabhang abfließende Mineralquelle von guter Heilwirkung und knüpft daran die Bemerkung, daß vor 400 Jahren Juden auf der Baarburg ein Schloß bewohnten und dieses Wasser benützten.

Basel. Im April 1895 wurde in der Stadt Basel hinter dem Domhof aus dem Sockel der spätömischen Kastellmauer, in die es verbaut war, ein *Kriegerrelief* ausgehoben, das Th. Burckhardt-Biedermann, Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1895, 485 ff. beschrieben und, worin Felix Stähelin,

Das älteste Basel² (1922) 31 ff. überzeugend in der Mitte ein Torsionsgeschütz erkannt hat, über das zwei römische Krieger einen Schild halten. In scharfsinniger Beweisführung weist er nun in dem Aufsatz „Das Römerdenkmal in Basel“ in Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde Bd. 23, 155 ff. nach, daß das freistehende Monument, dessen eine Ecke der erhaltene Block einst bildete, ein Grabmal war und zwar, wie Fr. Drexel vermutete, das *Grabdenkmal eines Kriegsingenieurs*. Ebenso einleuchtend ist die Deutung der Reste der linksanstoßenden Seite auf *eine heroische Befreiungsszene* (Befreiung der Hesione durch Herakles oder der Andromeda durch Perseus) als zarter Ausdruck der Unsterblichkeitssehnsucht. Auf Grund dieser Feststellungen nimmt Karl Stehlin an, die mythologische Szene habe als der wichtigere Gegenstand auf der Vorderseite des Monumentes gestanden, die Kriegerszene auf der Schmalseite und versucht mit gewohntem Schartblick und der nötigen Zurückhaltung eine freie Ergänzung der Heroen- und der Kriegerszene und eine Rekonstruktion der mutmaßlichen Gestalt des ganzen Monumentes. Vgl. auch 13. JB. d. SGU. f. 1921, 76 und Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine VII p. 137 nr. 5480.

Baselland. Über die römischen Funde aus Baselland sind wir im allgemeinen, abgesehen von Augst, seit Jahren nur ungenügend unterrichtet worden. Ich ergreife daher gern die Gelegenheit, an der Hand eines Berichtes, den Herr Dr. F. Leuthardt, Rektor der Bezirksschule Liestal, über die Funde des letzten und auch einiger früheren Jahre in verdankenswerter Weise für mich zusammenstellte, zusammenfassend unter dem Stichwort Baselland zu berichten.

In der Nähe des alamannischen Gräberfeldes, das Anfang September 1919 am *Furlenweg beim Bad Bubendorf* freigelegt wurde (TA. Blatt 30, Liestal, 136 mm von l., 140 mm von oben) und über das Dr. W. Schmaßmann und Dr. Ed. Handschin, Anz. 22 (1920) 213 f. berichtet haben, kamen „viele zum Teil römische Scherben aus gewöhnlichem Ton und Terra nigra, seltener aus Terra sigillata“ zum Vorschein. Sie gehörten zum Teil recht ansehnlichen Gefäßen an, liegen im Kantonsmuseum in Liestal und sind noch nicht ganz durchgearbeitet.

Vom *Steinbühl bei Ziefen* (TA. Blatt 146 Ziefen, 28 mm von links, 10 mm von oben) stammen eine Anzahl römischer Ziegelreste und tönerner Halbröhren, die Lehrer G. Müller in Oltingen im Jahre 1925 fand und dem Kantonsmuseum schenkte.

Bereits aus dem Jahre 1924 stammen einige r. Fundstücke von *Niederdorf* aus einem Baumgarten hinter der Haltestelle der Waldenburgerbahn (TA. Blatt 146, Hölstein, 143 mm von links, 140 mm von oben), Topfscherben, darunter einige aus Terra sigillata, einige undefinierbare Eisenstücke und ein eigenständliches aus einem einheimischen Gestein, sogen. Hauptrogenstein, hergestelltes Gefäß von 18 cm Höhe und 30 cm oberer

und 28 cm unterer Breite, das auf einem dreiteiligen erhabenen Fuß, der aus dem Stein ausgehauen ist, steht und am Boden durchbohrt ist (zufällig oder absichtlich?). Die Bestimmung dieses Gefäßes (Mörser?) steht noch aus.

Aus dem Jahre 1925 stammt eine Serie eiserner Gegenstände von der Sandgrube *Schanzenweg bei Muttenz*, die der Besitzer der Grube Gottl. Sutter fand und dem Museum schenkte.

Im Jahre 1926 kamen ins Kantonsmuseum einige Ziegelstücke und Knochen vom *Galgenwegli bei Liestal* (TA. Blatt 30, 105 mm von links, 41 mm von oben), bei Neuanlage eines Gartens von Tiefbauunternehmer Ed. Itin am 4. Nov. 1925 gefunden (wichtig, da von Liestal selbst noch sehr wenig Römisches bekannt ist), und als Geschenk der Direktion des Wasserwerkes zwei schlecht erhaltene römische Münzen.

Der neueste r. Fund sind Gefäßscherben aus gewöhnlichem Ton, Terra nigra und sigillata, sowie einige Stücke bemalter Stuck mit guterhaltener Farbe, Reibsteine und ein Stück Vesuv-Lava, die W. Zimmermann (Bern) beim Ausheben der Fundamentgruben für einen Neubau unmittelbar unterhalb der katholischen Kirche in *Binningen* (TA. Blatt 7; 30 mm von rechts, 15 mm von oben) fand und dem Kantonsmuseum Liestal schenkte. Die Scherben aus gewöhnlichem Ton gehörten zum Teil Kugelamphoren, zum Teil kleinern Gefäßten an.

Bern. Gallisch-römische Ansiedelung auf der Engehalbinsel. Der ausführliche Bericht über die Grabungen des Jahres 1925, der meinem letzjährigen Berichte zu Grunde lag, ist, verfaßt von O. Tschumi, erschienen im Jahrbuch d. bern. histor. Mus. 5. Jahrg. 1926, 76—83 mit Grundriß und Schnitten. Dazu gehört das Zuwachsverzeichnis S. 126 ff. mit den *Töpferschmieden* S. 128 ff., worunter eine ganze Anzahl neuer sind.

Vom September 1926 an wurde unter der Leitung von Prof. O. Tschumi, der mir den Originalbericht freundlichst zur Verfügung gestellt hat, die schon 1925 nördlich der Töpferei angeschnittene Anlage untersucht. Dieses *IV. Gebäude nördlich der Töpferei*, im Grundriß ein Rechteck von 9,6 m Länge N-S und 5,4 m Breite O-W, an der Westseite an die römische Straße angeschlossen, nach Osten bis zur heutigen Waldstraße reichend, war genau auf Gebäude III gerichtet, gehörte also offenbar mit diesem zur Töpferei; s. Grundriß und Schnitte von Gebäude III auf unserer S. 91. Die Fundamentmauern von Gebäude IV sind bloß im westlichen Teil erhalten, in den übrigen vollständig ausgebrochen. Da sie, soweit erhalten, nur 20 cm dick sind, werden sie eine Holzkonstruktion getragen haben. Auf eine leichte Überdachung weisen auch 7 runde Pfostenlöcher hin, von denen nur 2 einen Durchmesser von 25—30 cm haben, die übrigen 5 nur 15—20 cm. In verschiedenen Teilen des Gebäudes lag in 50—60 cm Tiefe eine 10—12 cm starke Schicht von rotem Ziegelmehl, die offenbar von einem aus Ziegelmehl und Ziegelbrocken angelegten Boden herrührt.

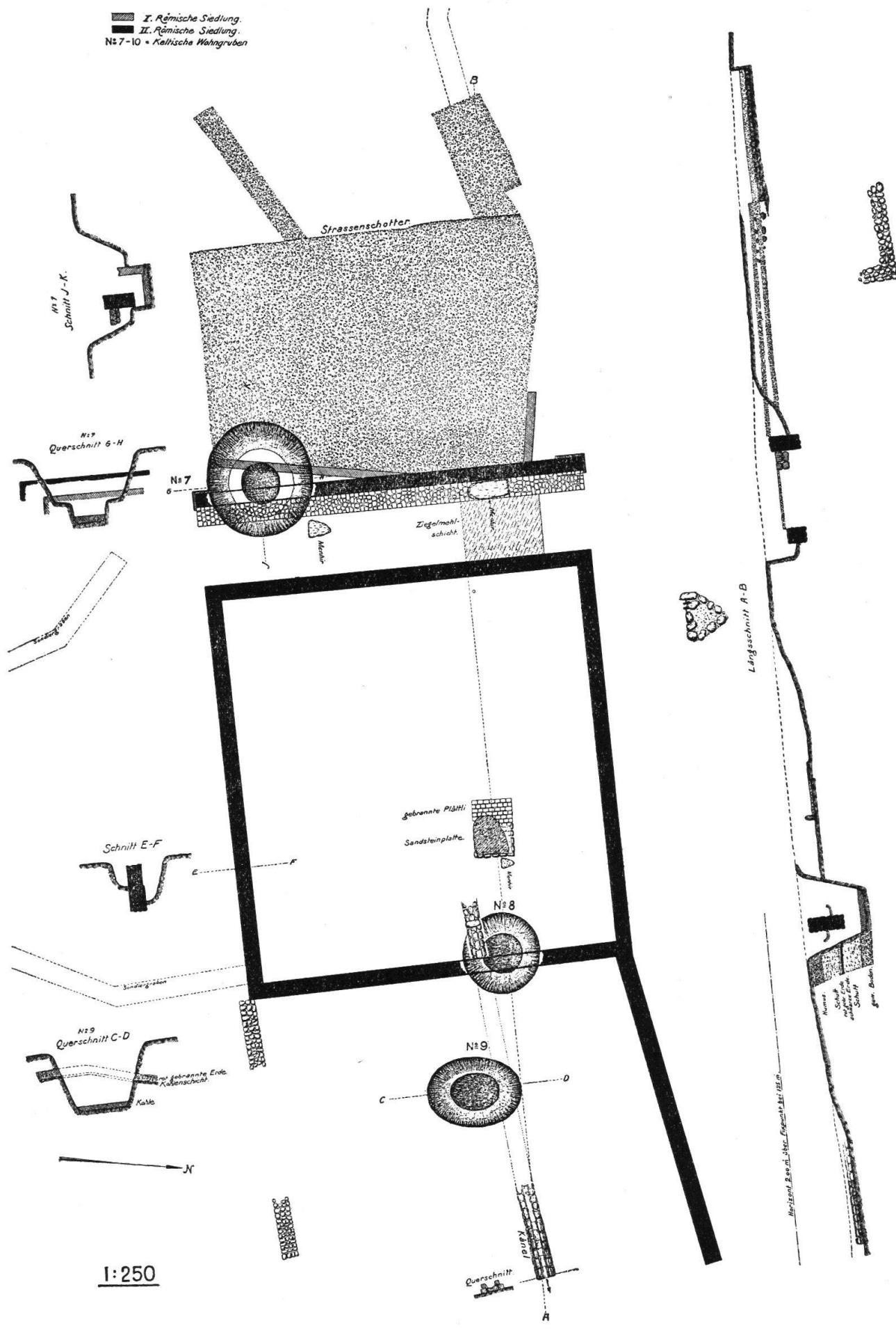


Abb. 7. Bern. Engehalbinsel. Grundriß und Schnitt von Gebäude III.

Auf der Ostseite der Anlage wurde die römische Kulturschicht erst unter einer 30–40 cm starken Kiesschicht, die in 64 cm Tiefe lag, angeschnitten, wodurch die Annahme zweier Bauperioden, die bereits früher einwandfrei festgestellt war, bestätigt wurde.

Ein eigenartiges Vorkommnis kam in der Mitte des Gebäudes zum Vorschein: in 1,1 m Tiefe eine wohlerhaltene auf die Spitze gestellte Amphore aus Ton mit einer genau der Hohlform des Gefäßes entsprechenden fest zusammengebackenen Masse von Eisennägeln, auf der ein handgroßer Stein lag. Nach der einleuchtenden Vermutung des die Grabung verständnisvoll überwachenden Museumsgehilfen Herrn Hegwein wurde nach einem Verfahren, das jetzt noch etwa, besonders von Zimmerleuten angewendet wird, über alte Nägel eine Flüssigkeit gegossen zur Herstellung einer Säure oder Beize zur Behandlung von Holz oder zum Anstrich von Tongefäß. Da eine tellergroße Steinschale mit einem kugeligen Steinmörser dabei lag, haben wir wahrscheinlich eine Glasurmühle vor uns, in welcher der Glasfluß, der über den Ton geschüttet wurde, hergestellt wurde.

Für die Zugehörigkeit dieses Gebäudes zur Töpferei spricht auch der quer über die ganze Anlage von S nach N geführte 35 cm breite und tiefe Wasserkanal aus festgestampftem Lehm an Sohle und Wänden. Bei einem Gefälle von 2–3 % mündet er zunächst in eine konische Grube (2,6 m tief, Durchmesser oben 2,5 m, an der Sohle 1 m) (eine zweite ähnliche Grube ist ebenfalls freigelegt) und endigt in eine zweite rechteckige Grube (ca. 2,5 m tief, mit dem Maß oben 1,8 und 1,2 m, unten 1,2 und 0,80 m.) Das Ganze dürfte nach der einleuchtenden Deutung Tschumis „eine Schlemmanlage mit Schlemmkanal und Schlemmgruben darstellen, worin der Lehm durch ständiges Schlemmen gereinigt und für die Herstellung von Gefäß vorbereitet wurde“.

Ein sorgfältig hergestelltes Steinpflaster (2,6 × 3,2 m) in der Nordwestecke der Grabung gehörte wahrscheinlich zu Gebäude III der Töpferei. Darunter wurde eine Treppe von drei Stufen aus festgestampftem Lehm freigelegt, die von einer älteren Anlage herührte und in einen Art Kellerraum führte. Die Annahme verschiedener, mindestens zweier Bauperioden wurde durch die Untersuchung der Schichten hinter diesem Pflaster bestätigt. Für die Besiedelung in keltischer Zeit zeugen die in diesem Areal freigelegten keltischen Wohngruben Nr. 10–12, die auch Bruchstücke bemalter keltischer Tonware enthielten.

Die Einzelfunde waren zahlreich und zum Teil recht interessant, besonders die vielen eisernen Instrumente.

1. *Gefäße*, zum guten Teil datierbar. Zu den Latène-Formen gehört noch ein becherförmiges Gefäß aus gelbem Ton, 27 cm hoch, gerade abgesetzt (sehr ähnlich: Altertümer d. heidn. Vorzeit Taf. 8 Nr. 143). Zum ersten Mal kamen Reibschalen aus Terrasigillata oder einer sehr gelungenen

Nachbildung von solcher zum Vorschein, auch eine Kragenschüssel aus gelblichem Ton mit rohem Firnis, ähnlich Dragendorff 43. Ein großer Topf, 30,8 cm hoch, Durchmesser der Mündung 11 cm, der größten Bauchung 14 cm, oben mit zwei 4—4,5 cm breiten weißen Horizontalstreifen bemalt, ist jetzt in der Töpferei in 6, vom Gräberfeld Roßfeld in 2 Exemplaren nachgewiesen. Aus der Latèneware in Form und Bemalung hervorgegangen, reicht dieser Typus bis ins 3. Jahrh. hinein, während die Bemalung mit weißen Horizontalstreifen schon am Ende des II. Jahrh. aufhört. Über diesen Typus s. F. Drexel, ORL. 66 c (Faimingen), S. 94 zu Taf. 12 Abb. 35. — Aus der Töpferei stammen vorwiegend geschmauchte Flaschenurnen mit einer Verzierung aus eingeglättenen Streifen. — Andere Bruchstücke erinnern durchaus an die Funde von der Gasfabrik bei Basel und vom Hradischt bei Stradonitz in Böhmen.

Nur in zahlreichen Bruchstücken (19) erscheint folgender Gefäßtypus: ein *Becher mit eingepreßter Kreisverzierung*, umgeschlagenem Rand und schmalem Boden (*vases à décor oculé*) aus gelblichem Ton mit rötlichem Firnis, der wohl *Terra sigillata* nachahmen soll. Da die Grabungen auf der Engehalbinsel von 1850 und 1880 noch weitere 50 Stück ergaben, so ist offenbar dieser Gefäßtypus hier als Massenerzeugnis hergestellt und von hier ausgeführt worden. Er ist nachgewiesen in Solothurn, Yverdon, Avenches und besonders in Nyon, sowie im vicus von Boutae.

Gefunden wurde der Rest eines *Lampenfüllers* mit seitlichem Eingußrührchen, der in 8 Exemplaren vom Gräberfeld Roßfeld bekannt ist. — Ein Gefäß, das dem Typus der „vorfränkischen“ Gefäße von Wiesbaden (Altert. uns. heidn. Vorzeit Taf. 72 Abb. 1346) ähnelt, ist zwar in römischer Technik hergestellt, weist aber in der Form auf spätere germanische Typen hin.

2. *Töpferstempel*. Ich beschränke mich auf Anführung der Töpfernamen: Colus, Aquila, Axanticus (für die Engehalbinsel neu, besonders in der Rheingegend vorkommend), Cotto, Perus (auch Perrus), Victor, wohl Victorinus, der bei den Ausgrabungen von 1850—60 gefunden wurde, fast alle aus dem 1. Jahrh. nachgewiesen.

3. *Fibeln*: 9 Bronze- und 2 Eisenfibeln, davon 6 Scharnier-, die übrigen Spiralfibeln. Eine stammt aus der Spätlatènezeit, frührömisch ist der 4 mal vorkommende Typus der Aucissafibel, wie überhaupt die frührömischen Formen etwa des 1. Jahrh. vorwiegen.

4. *Kleinfunde aus Metall*. Zwei zierliche bronzenen Votivbeilchen, ähnlich denen von Allmendingen (CIL. XIII 5158), aber ohne Aufschriften, und ein etwas größeres aus Eisen. Aus Bronze ferner Nadeln mit Kugel- und Kegelkopf, Speichenrädchen, zahlreiche Zierknöpfe von Scheiben- und Kegelform, ein Schälchen mit drei Ösen, wohl von einer kleinen Wage herrührend, eine Spatelsonde, eine kleine Angel u. a. — An Eisenfunden nicht weniger als 111 Stück. Neben stili besonders Werkzeuge aller Art

und Größe: Meißel, Löffelbohrer, Hohl- und Breitmeißel, besonders häufig Ahlen gewöhnlicher Form und mit pyramidenförmigen Köpfen (Jacobi, Saalburg Taf. 34, 14—15), Messer, darunter ein hakenförmiges Baum- oder Winzermesser. Offenbar diente das Gebäude nicht bloß als Töpferwerkstatt; denn manche dieser Werkzeuge weisen auf Zimmermanns- oder Schreinerhandwerk hin. Ein spezielles Töpferinstrument ist wohl ein Doppelwerkzeug mit verdicktem Griff in der Mitte, mit gegabelten Schneiden, das offenbar beim Anbringen von Verzierungen auf den Gefäßen gebraucht wurde. Ein gleiches Stück bezeichnet Jacobi, Saalburg S. 454 Fig. 71. 17 als Reibahle. Von der Innenausstattung der Gebäulichkeiten sind Beschläge, Scharniere und Türschlüssel erhalten.

5. Aus *Stein* zwei Mühlsteine von 45 cm Durchmesser.

6. *Münzen*, bestimmt von Direktor Dr. R. Wegeli, so weit bestimmbar, reichen von der Republik, vertreten durch zwei Asses, über Augustus, Titus, Traianus, Hadrianus, Antoninus Pius, Faustina senior, Marcus Aurelius bis Commodus und Septimius Severus mit starkem Überwiegen der Münzreihen des 2. Jahrh.

Zusammenfassend läßt sich aus den Funden des Jahres 1926 folgendes feststellen. Die Gefäßformen führen von der Latènezeit durch die Kaiserzeit bis ins 3. Jahrh. Die vielen Stücke mit Kreisverzierungen weisen auf einen Höhepunkt der Töpferei in dieser Zeit hin; aber es sind gerade in der Keramik Anzeichen dafür vorhanden, daß die römische Töpfer-technik sich in die frühgermanische Zeit hinein fortgesetzt hat. Diesen Vorkommnissen wird künftig besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen. Die Töpfernamen und die Fibeln zeigen ein Überwiegen der Formen des 1. Jahrh., während bei den Münzen das 2. Jahrh. stärker vertreten ist. Solche Schwankungen können bei einer Jahresgrabung von beschränktem Umfang auf bloßem Zufall beruhen.

Bex (Vaud). Mr. L. Reverdin, dans un rapport sur ses fouilles dans un abri à Sur-Vent mentionne un petit bronze de l'empereur Carus (282—284).

Bichelsee (Thurgau), das einen eigenen Historischen Verein besitzt, hat aus der Feder von Reinhold Braun eine Gemeindegeschichte erhalten, betitelt „Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Bichelsee“, 420 S. und 41 Illustrationen. Was der Verfasser (S. 3) über die römische Niederlassung auf dem Tuttwiler Berg als „Rast- und Verpflegungsstation“, über die angeblichen römischen Wacht- und Signaltürme auf dem Haselberg (S. 3 f.) und S. 36 über „das aus der Römerzeit stammende Festungsdreieck“ sagt, ist als unrichtig zurückgewiesen von Karl Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beiträge 63 (1926) 72 f., der eine Besiedelung des Tales von Bichelsee kaum vor der Alamannenzeit annehmen möchte.

Blauen (Amtsbezirk Laufen, Kt. Bern). Herr Architekt Alban Gerster in Laufen, dessen reges Interesse für die Altertümer seiner engen Heimat,

besonders des Laufentales, schon wiederholt in unsren Berichten erwähnt worden ist s. 11. JB. f. 1918, 75 r. Villa im Müschhag, Gem. Laufen (Anz. 25 [1923] 193 ff.), 12. JB. der SGU. für 1919/20, 117 über den Stürmenkopf bei Wahlen, hat die systematische, fachmännische Erforschung seiner engern Heimat in Angriff genommen und einen ersten Bericht für das Jahrbuch d. bern. histor. Museums verfaßt, der mir von Prof. O. Tschumi freundlichst zur Verfügung gestellt wurde. Ihm sind die nachstehenden Angaben und was ich unter den Stichworten *Vorburg* und *Wahlen* angeführt habe, entnommen.

Blauen, TA Bl. 96 (Laufen), WO 174 m, SN 83 mm, Römische Ruine. Vorhanden waren nur noch Fundamente. Die Art des Gebäudes war nicht bestimmbar. Viel Ziegelschutt, keine Kleinfunde. Länge ca. 22 m, Breite unbestimmbar, da die Mauern durch die Kulturarbeiten wegrasiert sind. Die Ruine lag in nächster Nähe der r. Straße, die, von Zwingen kommend, über die Platte ins Birsigtal führte. Diese Straße konnte an verschiedenen Punkten festgestellt werden. Noch im Mittelalter führte die Heerstraße nicht der Birs entlang nach Grellingen, sondern über die Platte.

Dintikon (Aargau). Anläßlich der Bohrung nach Grundwasser zur Anlegung eines Pumpwerkes beim Schulhaus Dintikon, 7,70 m östlich und 6,5 m südlich von dessen Südostecke (TA Blatt 156, 169 mm v. r., 90 mm v. o.), stießen die Arbeiter in ca. 2 m Tiefe auf Bruchstücke von r. Leistenziegeln und einer Amphore; hingegen fanden sich in dem Bohrloch von 2,5×2,5 m Seite und 4 m Tiefe weder Spuren von Mauern, noch weitere Fundstücke (Bericht von Lehrer A. Bolliger in Dintikon und Dr. Suter in Wohlen).

Genève. Sécheron. En construisant l'égout du Bureau International du Travail on a coupé dans la propriété Bartholoni à Sécheron (maintenant à la Société des Nations) des substructions romaines. De fin mai au 2 août 1926 Mr. Louis Blondel, qui a bien voulu nous envoyer ce rapport, a entrepris des fouilles pour déterminer l'emplacement et la nature du bâtiment découvert. Il s'agit d'une villa, *plus exactement d'un bâtiment de thermes* dépendant d'une villa, située sur le promontoire de Sécheron qui domine le lac. L'édifice fouillé mesure 14 m 20 sur 10 m 50. Seule la pièce du *caldarium* contient en sous-sol des restes bien conservés, les piliers d'hypocaustes encore en place. Les piscines dont on a retrouvé les traces étaient boulversées, mais les canalisations par contre n'avaient pas souffert. Autant qu'on a pu s'en rendre compte, ces bains se composaient d'une ou deux piscines froides, d'un *caldarium*, d'un *tepidarium* et d'un *laconicum*. L'intérêt de ce bâtiment provient du grand nombre de *stucs moulés et peints* que l'on a retrouvés. Ils sont de très bonne facture, et quelques spécimens d'ornementation géométrique, de feuillages, de fruits et aussi un médaillon représentant un personnage, ont pu être conservés. Il sont

semblables aux stucs pompéiens. Peu de poterie sigillée, des fragments de vase de la dernière période de Lezoux (110—250), avec des sujets mythologiques. Une signature d'amphore VAL · SEPTIM, une monnaie de Constant I (333—350), une fibule zoomorphique, pas d'autres objets importants. Mosaïques simples en calcaire. Beaucoup de plaques en calcaire et en marbre. Outre les thermes, d'autres bâtiments de jardin s'étendaient en terrasse jusque près du lac; la villa proprement dite n'a pas encore été fouillée, elle doit se trouver au-dessus des thermes. Il semble d'après le style et les débris recueillis que cet établissement a débuté au Ier siècle, qu'il a été ruiné à la fin du III^e siècle et reconstruit après. La villa de Sécheron fait pendant à celle de la Grange sur l'autre rive du lac (Etude complète dans *Genava* V, 1927).

Tour de Boël. Les démolitions poursuivies au centre de la vieille villa n'ont pas amené de découvertes importantes. Quelques poteries gallo-romaines ont été recueillies vers la Tour de Boël.

Villette. Indices d'un établissement antique, trouvailles fréquentes de monnaies, principalement romaines, entre autres d'un grand bronze de Valérien (253—259).

A ce rapport dont je remercie M. Louis Blondel encore ici cordialement, j'ajoute une liste des travaux et études concernant les antiquités grecques et romaines de Genève qui ont été publiés dans *Genava* IV, 1926, sans entrer dans les détails. J'y ajoute quelques publications d'objets des collections du Musée d'Art et d'Histoire de Genève, parues ailleurs.

W. Deonna, Zoologie antique et lampes romaines: 1^o L'Ibis, l'éléphant, le rat et la pesée des destinées. 2^o Puces du temps jadis! *Rev. des ét. anc.* XXVII. 1925, p. 297 (voir aussi son article: Les curiosités du Musée de Genève. Une lampe romaine pour chercher des puces. *Tribune de Genève* 22 janvier 1925).

W. Deonna, Gemmes antiques de la collection du Musée d'Art et d'Histoire de Genève. *Aréthuse* 1925 p. 26, pl. III—V; p. 95, pl. XVIII—XIX.

W. Deonna, Portrait d'un Grec inconnu au Musée de Genève. *Pages d'Art*, 1925 p. 87.

W. Deonna, Trois têtes antiques du Musée d'Art et d'Histoire de Genève, *Monuments Piot* (Paris) XXVII, 1924, p. 86, pl. VII.

Mr. W. Deonna, l'infatigable directeur général du Musée, donne un catalogue complet des *Vases gallo-romains à glaçure rouge et à décor moulé, trouvés à Genève*, dans l'*Indicateur* 27 (1925) p. 205—214; 28 (1926) p. 14—26, 87—97, 154—169. Le dernier article traite les vases de la troisième période de Lezoux (110—250), tous les vases comportant des médaillons. La fin (p. 254—259) contient les numéros d'inventaire, une table des principaux motifs, une table des provenances et une table des matières. Le catalogue est basé sur la disposition introduite par Oswald-Pryce,

An Introduction to the Study of Terra sigillata, treated from a chronological standpoint (1920).

Les collections archéologiques et historiques du Musée se sont enrichies en 1925 de 405 numéros. Parmi les donateurs d'antiquités grecques et romaines sont à signaler surtout M. le Dr. Forcart, de Bâle (terres-cuites gréco-égyptiennes) et M. Burkhard Reber qui, en décembre 1925, a fait don au Musée de Genève de la plus grande partie de ses collections archéologiques (sauf la belle collection de pots et instruments pharmaceutiques, acquise par l'Université de Lausanne), de sa riche bibliothèque d'archéologie et d'art et de ses documents relatifs aux nombreuses et fécondes recherches archéologiques qu'il a entreprises pendant de longues années. Conservateur du Musée épigraphique depuis 1908, M. Reber y a fait entrer des pierres fort importantes pour l'histoire monumentale de la ville de Genève. Chercheur infatigable, auquel sont dues de précieuses mentions de documents inconnus, il a publié les résultats de ses travaux dans de nombreux mémoires. On en trouvera une liste dans le Dictionnaire biographique international des écrivains, des artistes etc., par Carnoy, Paris, tome XVII s. v. Reber (jusqu'en 1908) p. 67 suiv., et dans le Catalogue des ouvrages, articles et mémoires publiés par les professeurs et privat-docents de l'Université de Genève, tome VI, 1915 s. v. Reber (jusqu'en 1915). Quelques-uns des dons faits par M. Reber sont énumérés dans *Genava* IV (1926) p. 11 suiv.

Notons parmi les nouvelles acquisitions no. 11562, un fragment de *stèle funéraire attique* du IV^e s. av. J.-C., provenant d'Athènes: partie du fronton, avec sur l'architrave le nom *ΘΕΟΔΟΤΗ*, et tête féminine tournée de profil à gauche (fig. 1, p. 11), deux *amphores italiotes* de la fin du IV^e s. av. J.-C. dont une est reproduite fig. 2 p. 12 et un *masque funéraire* en terre cuite, buste de Déméter, acheté à Athènes, en 1906, par la pureté de son style, par la polychromie rose bien conservée des chairs, bien semblable au beau masque provenant de la nécropole d'Abæ en Phocide (Bull. de corr. hell. X (1886) pl. X). Le masque date du Ve s. av. J.-C. et a été reproduit dans la revue genevoise *Nos Anciens et leurs œuvres* IX (1909) p. 15, fig. 12.

La riche collection de *terres-cuites gréco-égyptiennes*, acquise en 1923 de M. le Dr. Forcart de Bâle, comprenant plus de mille pièces, dont nous avons brièvement parlé dans notre Rapport pour l'année 1924, p. 91 suiv., a été décrite en détail dans le mémoire de M. W. Deonna, *Terres-cuites gréco-égyptiennes* (Musée d'Art et d'Histoire, Genève), *Revue archéologique* 1924, II. p. 81 suiv. En 1925 M. Forcart a remis en don le reste de sa collection, 125 pièces dont la description est donnée par M. W. Deonna dans *Genava* IV p. 13 suiv., no. 11776—11874.

L'objet le plus important et le plus précieux qui soit entré au Musée est *un diadème funéraire*, fait d'une mince feuille d'or estampée, avec 32 feuilles qui étaient attachées de deux côtés sur la longueur, provenant, selon les dires du vendeur, d'Etrurie. Voir la description sommaire dans

Genava IV p. 17 où le lecteur est renvoyé à un article „Bandeau funéraire en or“ qui paraîtra dans la Revue archéologique. Ce diadème semble dater à peu près de l'époque du „Vase François“ au Musée de Florence, c'est-à-dire environ de 570 av. J.-C.

Aux *collections lapidaires* du Musée dont j'ai parlé dans mon Rapport 1924 p. 91, M. W. Deonna a consacré des observations dans *Genava* IV p. 31 suiv. Il a achevé la rédaction du catalogue complet avec la bibliographie complète de chaque monument et de brèves notices explicatives, publié dans *Genava* IV p. 218—253 et y a ajouté une liste des monuments anépigraphes, des sculptures, des fragments architecturaux: canalisations d'eau, fontaines, enceinte, retranchements, port, arènes, temple (Saint-Pierre, Saint-Victor, sanctuaire de Maia, l'Ile), arcs, portiques, habitations, tuilerie (de Chancy), routes, rues, ponts, colonnes, chapiteaux, pilastres, corniches, entablements, frises, le tout accompagné de dessins et de reconstitutions, exécutées en 1925 par M. Jack Monod, architecte, et suivi des tables complètes (p. 254—322). Les notes sur les inscriptions romaines p. 33 suiv. concernent des inscriptions dont nous avons déjà parlé dans notre dernier Rapport 1925 p. 88 suiv. Nr. 744, moulage de l'inscription encastrée dans la cathédrale de Saint-Pierre, y formant marche à gauche de la port de la sacristie, donne une lecture plus correcte et plus complète que celle du CIL XII 2638 où la troisième ligne a été sautée. No. 728—738 sont des blocs provenant de la démolition des immeubles de la Tour-de-Boël, juillet 1925.

Dans le *Cabinet de Numismatique* est entré un bon nombre de *monnaies grecques et romaines*, don de Mme Jean Keser, en souvenir de son mari, le Dr. Jean Keser (voir p. 41) et une collection importante de *monnaies gauloises, grecques et romaines*, présent de M. B. Reber dont la liste sera publiée dans le compte-rendu de 1926.

La „*chronique des découvertes archéologiques dans le canton de Genève en 1925*“ par M. Louis Blondel (p. 68—82) est fort intéressante, mais pour les détails que l'on ne peut pas étudier sans plan et clichés, il faut renvoyer les lecteurs au rapport original. Relevons seulement que dans la rue de la Madeleine on a constaté à 1 m 50 en dessous du sol actuel (3 m 50 sous l'ancien sol de la rue) un reste indubitable *d'une voie romaine*, la première voie romaine découverte dans la ville même (p. 70). Elle est en relation avec les *murs antiques* entourant le temple de la Madeleine. Un gros mur important avait déjà été signalé dans *Genava* III p. 95 et mis en relation avec l'inscription de la *Maia*, découverte en 1910. Il s'agit d'un mur de terrasse et non d'un mur d'édifice. M. Blondel estime que sur cet emplacement on dut établir un marché et que là aussi furent élevés des portiques entourant le *sanctuaire dédié à Maia* qui n'était pas un temple de grande dimension, mais comme un simple autel ou laraire orné du portique mentionné dans la dédicace. Sans doute ce *forum* était bien choisi, pour être honoré par la mère de Mercure.

Je ne peux que signaler les nouvelles constatations faites vers l'ouest du *port de Longemalle* de l'époque gallo-romaine (voir mon Rapport 1924 p. 95 suiv.) et la découverte de scories et débris ferrugineux, formant une couche compacte, sans doute les *restes d'ateliers métallurgiques ou de fonderies* (p. 74—77). Notons encore les découvertes à la Tour-de-Boël (p. 77—81), le beau *bracelet romain en bronze* de Petit Lancy (p. 81), la première antiquité, trouvée sur le plateau du Petit Lancy et *l'aqueduc de Genève*, suivant constamment la grande route Annemasse-Genève, à quelques mètres de distance, constaté par des sondages à Moillesulaz (p. 82). Tout est observé par M. Blondel avec une finesse admirable et décrit avec une précision et clarté qui méritent tous les éloges.

Une *fibule romaine* au Musée de Genève (p. 121, fig. 1), de provenance inconnue, porte l'inscription *SEPV | LLAS* en deux lignes, sur laquelle M. W. Deonna émet deux conjectures qui me semblent peu convaincantes.

Le célèbre *missorium de Valentinien*, découvert au 18ième siècle à Genève (voir *Indicateur* 1920 p. 18 suiv., 91 suiv. et *Genava* II p. 6 fig. 2) est attribué par M. L. Bréhier, *Les trésors d'argenterie syrienne et l'école syrienne d'Antioche*, *Gaz. des Beaux-Arts* 1920 I p. 173 suiv. à cette école. M. Bréhier a répété cette opinion dans un article de la *Genava* III, 1925, p. 121 suiv. Sur la figure de l'Empereur avec l'*A* et l'*Ω* sur le nimbe M. W. Deonna a émis des doutes *Genava* IV, 1926, p. 147 suiv. qui sont confirmés par M. M. Bréhier et Franz Cumont.

Enfin M. W. Deonna traite (p. 151—155) *un fragment de mosaïque avec quadriga* de l'ancienne collection Fol, quadriga dont les quatre chevaux ne possèdent que trois têtes. Grâce à un artifice assez habile, la tête médiane paraît s'adopter indifféremment sur deux coups. M. Deonna montre que c'est un procédé ornemental d'origine très ancienne, à donner à plusieurs animaux réunis, poissons, chevaux, chouettes, lions, lapins, sphinx un membre unique, le plus souvent une tête autour de laquelle les corps divergent. On en trouve des exemples en Egypte, en Orient, dans l'art mycénien, en Ionie et en Grèce continentale, à Rome, puis dans l'art chrétien, en particulier sur des chapiteaux romans et dans les arts arabe et persan. La solution dont le mosaïste s'est servi dans cette mosaïque (voir fig. 2, p. 152) n'est nullement choquante, et elle nécessite, pour que l'on discerne le subterfuge, l'attention du spectateur. Voir aussi W. Deonna, *Unité et diversité*, Revue archéol. 1914, I. p. 42 suiv.

Klein-Andelfingen (Kt. Zürich). Daß das von Viollier und Blanc freigelegte frühmittelalterliche Gräberfeld in dem zu Klein-Andelfingen gehörenden Dorfe *Örlingen* im Rayon eines römischen Gutshofes liegt, wurde schon im letzjährigen Bericht S. 92 erwähnt (s. auch dort S. 108 f.). Jetzt liegt der eingehende Ausgrabungs- und Fundbericht über den Keller dieser ältern Anlage vor in dem Aufsatze von D. Viollier „*Maison*

helvético-romaine à Oerlingen (Zurich)" im 34. Jahresber. d. Schweiz. Landesmuseums f. 1925, S. 39—47, mit 2 Tafeln u. 4 Textabbildungen. Ich muß auf die Ausführungen des Verfassers über die Konstruktion dieses Kellers und über die Fundgegenstände verweisen, durch die er glaubt zu dem Schlusse berechtigt zu sein, es sei der Keller des Hauses eines „romanierten Helvetiers“ aus der ersten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. Man wird darauf gespannt sein, ob die in Aussicht genommene Fortsetzung der Grabungen weitere solche Wohnstätten zutage fördern und die Datierung bestätigen wird.

Koppigen (Bern). Im Hofe des Pfarrhauses, das auf einer r. Ruine steht, eine „r. Scherbe mit Augen“. Mitteilung von Pfarrer S. Joss.

Leuzigen (Bern). Zu einem Mittelerz der Crispina, Rs. *hilaritas*, stark abgeschliffen und kaum bestimmbar, kamen 1927 ein Mittelerz des Tiberius, im J. 10 n. Chr. unter Augustus geprägt und ein Denar des Septimius Severus mit *restitutor urbis*. Hohäcker birgt offenbar, wie Fragmente von *tegulae* und *imbrices* beweisen, eine r. Anlage. Ausgrabung bei der Kiesgrube von Albert Wyß aus Solothurn. (Tatarinoff).

Locarno (Tessin). Bei der Verbreiterung der Via Torretta, einer alten Straße, wurden nach Popolo e Libertà, 19. X. 1926 nr. 242, drei r. Plattengräber freigelegt.

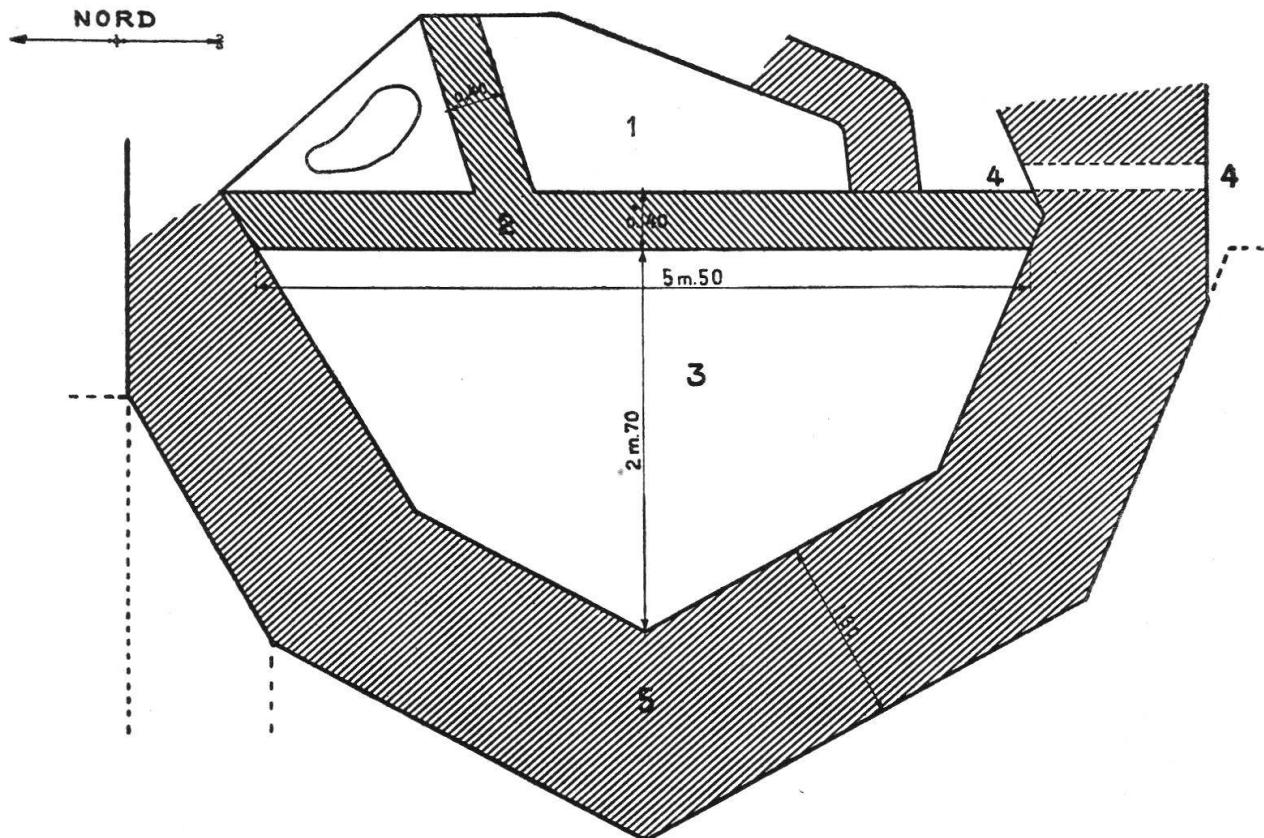
Mendrisio (Tessin). Prof. A. Ortelli ist es gelungen, die im Boll. Svizz. ital. 5 (1883) 170 publizierte dreizeilige r. Inschrift P. VALERIVS | DROMON T. F. I | [Publius Valerius Dromon t(estamento) f(ieri) i(ussit)] wieder aufzufinden und zu sichern. In der Nähe des Gemeindehauses, namentlich auf dem großen Platze davor, befinden sich nach den Angaben Ortellis r. Mauern im Boden.

Möhlin (Bez. Rheinfelden, Aargau). Wie heimatkundliche Betrachtung mit geschichtlicher, insbesondere mit siedlungsgeschichtlicher, glücklich gepaart werden kann, zeigt an einem praktischen Beispiel Dr. Karl Vosseler (Basel), „Ein Kapitel Heimatkunde, erläutert am Dorf Möhlin“, Schweizer Volkskunde 16. Jahrg. (1926) 86 ff. Was da S. 93 über Verkehrs- und Straßenwesen kurz, aber präzis und klar dargelegt ist, läßt uns die Habilitationsschrift des Verfassers, die das heimatkundliche Material der Gemeinden des ganzen Aargauer Juras verarbeiten soll, mit Spannung erwarten.

Moillesulaz (France). Deux nouvelles fouilles ont été entreprises par Mr. Louis Blondel à Moillesulaz-France et Chêne, pour établir le tracé de l'aqueduc romain conduisant l'eau potable à Genève. Les résultats de ces travaux et une étude d'ensemble sur cette question paraîtront dans Genava VI (1928). (Louis Blondel.)

Le Mouret (commune de Fericloz, Fribourg). Sur le mamelon qui se dresse à l'ouest de la tuilerie du Mouret, on a découvert à différentes re-

prises les ruines d'un vaste établissement romain¹. En 1926, on a mis au jour un bâtiment annexe de la villa. C'est une construction à sept pans. Chaque pan mesure 2 mètres 20 à 2 mètres 40. Le mur fort bien con-



Légendes:

- 1^o Le sol était formé d'une seule plaque de brique rouge de couleur vive.
 - 2^o Ce mur de séparation de 0,40 m. de large était formé de brique de 5 cm. d'épaisseur.
 - 3^o Le parterre de cette partie de la cuve était d'une couche de ciment de brique rouge pâle de 5,5 cm. d'épaisseur.
 - 4^o Canal de vidange de 0,30 de hauteur et de 0,20 m. de largeur.
 - 5^o L'épaisseur du mur extérieur mesurait 1,30 m., très bien construit.
- Tout autour de la cuve, une rangée de plaques de calcaire de 4 cm. de haut sur 3 cm d'épaisseur.
- 6^o Couche de ciment rouge pâle de 0,17 m. d'épaisseur.
 - 7^o Couche inférieure de gros cailloux, de 0,30 m. d'épaisseur.
 - 8^o Couche de terre non remuée.

Coupe transversale.

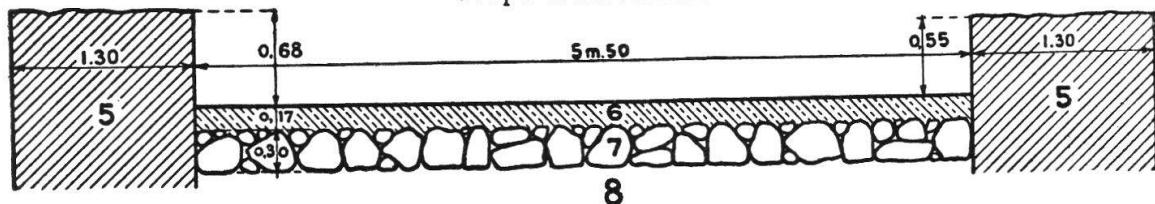


Fig. 8. Ferpicloz. Gravière du Mouret. Etablissement romain. Réservoir.
Découverte de février 1926.

¹ Sur les fouilles de M. l'abbé Ducrest de 1917 voir mon Rapport 1917 p. 10 (= 10. JB. SGU. p. 72). [O. Sch.]

struit a 1 mètre 30 d'épaisseur. Sa hauteur varie entre 40, 50 et 70 centimètres. L'espace intérieur mesure 5 mètres 45 sur 5 mètres 75. A 3 mètres 90, un mur de belles briques de 5 centimètres d'épaisseur sépare cette cuve en deux parties, puis un petit mur de refend partage encore la partie Est en deux compartiments d'inégale grandeur. Le fond du plus grand est formé d'une seule dalle de brique rouge vif, tandis que l'autre est, comme le fond de la première partie, en ciment rouge pâle. Un petit couloir de 50 centimètres de largeur aboutit au mur de briques, large lui-même de 40 centimètres. La couche de ciment n'avait que 17 centimètres d'épaisseur et elle était supportée par une double rangée de gros cailloux d'une épaisseur totale de 30 centimètres. Dessous, c'était de la terre marneuse non remuée.

Le fond était garni d'une couche de calcaire, ce qui indique le séjour de l'eau. C'était donc un *réservoir à eau*. Ce qui prouve cette manière de voir, c'est que le récipient est hermétiquement clos, car, pour empêcher toute fuite de liquide, le joint du mur et de la couche de ciment était recouvert par une bordure de plaques de calcaire cristallin de quelques centimètres de hauteur et d'une largeur de 3 centimètres (Fig. 8.)

(Rapport de M. l'abbé Peissard, archéologue cantonal.)

Müntschemier (Kt. Bern). „Im Berg“, TA. Bl. 313 bei Punkt 459 fand der Schüler Th. Anker einen r. Sesterz des M. Aurelius von 180 n. Chr., Cohen 85. (O. Tschumi.)

Oberbipp (Kt. Bern). *Römische Villenanlage im Anterentälchen*. In der Anteren, einem Tälchen nördlich von Niederbipp, durch das das steile Sträßchen nach Wolfisberg hinaufführt, wurden auf der zu Oberbipp gehörenden Flur 152 des Katasterplanes auf einer Wiese, die heute die Hohe Anteren heißt und Eigentum der Gemeinde Niederbipp ist, von jeher alte Mauerreste vermutet und auch festgestellt (1901). Dr. Hans Freudiger, Statistiker der Stadt Bern hatte schon vor Jahren die Stelle mit mir besucht. Über die r. Funde von Niederbipp s. m. Bericht im Jahrbuch d. Kais. deutsch. arch. Instituts, Arch. Anzeiger 1912, 502. In verdankenswerter Weise haben Oberlehrer Boner und Lehrer Heiniger dort im Herbst 1926 mit ihren Schülern zu graben begonnen und r. Mauern von 1 m Dicke und zahlreiche r. Falzziegel freigelegt. Als die Grabung beim Tieferdringen auf dem rutschigen lehmigen Abhang gefährlich wurde, führte sie Herr Boner mit Arbeitern weiter, bis das anhaltende Regenwetter im November sie einzustellen zwang. Freigelegt ist bis jetzt in den Fundamentmauern, zum Teil auch im aufgehenden Mauerwerk, ein durch Quermauern in mehrere Räume zerlegter Gebäudekomplex von rechteckigem Grundriß, 24 m lang, 11 m breit. Die Quermauern scheinen verschiedenen Bauperioden anzugehören. Die beiden nördlichen, zwischen denen sich eine offenbar künstlich angelegte Lehmpackung befindet, nicht bloß durch Rutschungen eingeschwemmtes

Material, sollten wahrscheinlich zur Stützung gegen die Rutschungen des nassen Lehmbodens dienen. Der westliche Raum (9×7 m im Lichten) ist quergeteilt. In einer Ecke befindet sich eine wohlerhaltene Hypokaustanlage, deren Freilegung noch aufgeschoben wurde. Die bei der Grabung gefundenen Münzen und Tonwaren werden eine annähernde Datierung der Anlage gestatten. Besondere Anerkennung verdient es, daß die interessante Grabung in verdankenswerter Weise durch einen namhaften Beitrag des Gemeinderates von Niederbipp mit Herrn Johann Reber-Haller an der Spitzte unterstützt wurde, sowie durch die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Diese wird voraussichtlich nächstes Jahr die Grabung, die schon wegen der verschiedenen Bauperioden eine fachmännische Leitung erfordert, entweder selber weiterführen oder ständig überwachen. Eine Aufnahme der 1926 freigelegten Teile von Geometer Bendicht Moser in Diessbach bei Büren befindet sich im bernischen historischen Museum und im Aufnahme-Archiv des Schweiz. Landesmuseums in Zürich (Confœd. helvet. monum. histor. no. 17670). Bericht nach Autopsie; vgl. auch den Bericht von Fritz Müller, Neue Berner Zeitung, 11. Nov. 1926, Nr. 265 S. 3.

Eine neue römische Fundstelle im „*Säget*“ bei Oberbipp, TA Blatt 113. 113 mm v. r., 67 mm v. o., wies anlässlich der Tagung des Historischen Vereins des Kts. Bern in Oberbipp Herr J. Kneubühler nach. Er besitzt von dort einen durchbohrten Leistenziegel und menschliche Skelettreste. Soweit man ohne eingehende Grabung urteilen kann, dürften r. Mauern mit frühgermanischem Grab vorliegen. (O. Tschumi).

Orbe (Vaud). A Boscéaz, à 2 kilomètres environ d'Orbe, en bordure de la route Orbe-Yverdon, sur l'emplacement de l'Urba romaine, aux lieux où en 1841, 1845 et 1865 de belles mosaïques (dont deux sont conservées dans deux bâtiments édifiés tout exprès) avaient été trouvées, l'Association du Vieil Orbe „Pro Urba“ a entrepris en septembre 1925 des fouilles. Les travaux, contrôlés par M. le professeur A. Naef, ont amené la découverte de trois fragments distincts de mosaïques contigus. L'ensemble de ces trois morceaux, de dessins différents, comporte une surface d'environ 50 mètres carrés au total. La conservation est inégale. Deux des morceaux présentent des dessins encore inédits pour Orbe, par comparaison avec les découvertes antérieures. L'Association du Vieil Orbe, petit groupement local sous la présidence de M. Louis Decollogny à Orbe, ne disposant pas de fonds suffisants, a protégé les mosaïques sous un abri provisoire en planche, espérant qu'un jour viendra où elles seront protégées par une construction plus solide. Nous remercions aussi ici M. Maurice Barbey, avocat à Valleyres-sous-Rances, des renseignements qu'il a bien voulu nous fournir sur le résultat de ces fouilles.

Ossingen (Kt. Zürich). Eine bei Ossingen gefundene Mittelbronze des Domitianus (Cohen 128) kam 1924 an das Landesmuseum; s. 33. Ber. d. Schweiz. Landesmus für 1924, 43.

Pfyn (Thurgau). Bei einem in der Nordsüdrichtung gezogenen Versuchsgraben wurde der vorrömische Halsgraben, der etwa 15—20 m breit und etwa 3 m tief gewesen sein muß, geschnitten. Die darin gefundenen Vorkommnisse, u. a. römische Ziegelbrocken und eine Renaissance-Ofenkachel, beweisen, daß der Graben lange offen stand. K. Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beiträge 63 (1926) 70 und oben S. 77.

Promontogno (Bergell, Graubünden). Die Grabungen bei *la Porta* (s. Bericht 1925 S. 94 Nr. 22) wurden, soweit Zeit und Geld es gestatteten, vom 29. Juli—9. August 1926 unter Leitung von Staatsarchivar Dr. Fritz v. Jecklin (Chur) und dem Berichterstatter fortgeführt. Auf der Südseite des Plateaus bei den schönen Kellermauern ergab sich, daß diese Mauern keine Fortsetzung bergwärts besaßen. Auch eine ganze Anzahl tief geführter Suchgräben in dieser Südseite stieß nirgends auf Mauerwerk, so daß unsere Arbeit hier als abgeschlossen gelten darf.

Um so ergiebiger waren unsere Grabungen auf der Nordseite des Plateaus. Wir legten eine Mauer von 23 m Länge frei, außen in Flucht gemauert, innen lediglich unregelmäßig an den Naturboden angelehnt, etwa in der Mitte mit einem gut ausgeführten Sickerloch, auf der Ostseite noch Ansatzreste der N-S-Mauern der 1925 freigelegten Gebäude. Diese Mauer hat offenbar als Stützmauer einer Art Terrasse gedient, zu der westlich eine Treppe in mehreren Stufen hinaufführte, die stark zerfallen ist.

Die wichtigste Entdeckung war die Freilegung einer *römischen Badeanlage* westlich von dieser Stützmauer. Freigelegt ist bis jetzt, wie die Aufnahmen Confoed. helvet. monum. histor. 17668 und 17669 zeigen, das Kaltbad in den Grundmauern und teilweise auch im aufgehenden Mauerwerk. Der Boden des 3×4 m im Lichten messenden Raumes besteht aus nicht weniger als 5 übereinanderliegenden Terrazzo-Böden, von denen offenbar je einer über dem andern angelegt wurde, wenn der untere wasserdurchlässig war. Von dem westlich anschließenden Warmbad, dessen Hypokaustanlage wir angeschnitten, aber noch nicht freigelegt haben, sind die nördliche und die südliche Längsmauer ausgegraben, jene, im Westen abgebrochen, 8 m lang, diese, im Westen mit Mauerecke schließend, 10,5 m lang. Die Auffindung dieser schönen Badeanlage beweist, daß sich hier in römischer Zeit eine dauernde Ansiedelung befand, die eines gewissen Komforts nicht entbehrt, beweist aber auch, wie recht Gilg Tschudi hatte, als er bei Erwähnung dieser Stelle zwischen Porta und Mūraia vom „Fleck zu Mur“ sprach.

Im nächsten Jahre soll diese ungewöhnlich wichtige Ausgrabung zu Ende geführt werden. Dann soll auch über die ganze Anlage zusammen-

fassend berichtet werden. Über unsere diesjährigen Grabungen hat Fr. v. Jecklin im „Freien Rhätier“ vom 31. August 1926 kurz berichtet. Über die Ergebnisse unserer Untersuchungen bis Ende 1925 und die urkundlich nachweisbaren Unterlagen habe ich ausführlich Bericht erstattet unter dem Titel „*Der Fleck zu Mur*“, weitere Untersuchungen an Porta und Müraia zu Promontogno im Bergell, im Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1926 Heft 3 (21 S. mit 5 Tafeln und 8 Abbildungen im Text).

Rheinfelden (Aargau). Nach einer Mitteilung von Lehrer Ackermann in Wegenstetten wurden in der Kiesgrube des Zahner-Böni im Winkel der Magdenerstraße und der Landstraße Basel-Zürich 2 r. Bronzemünzen gefunden, dabei auch Keramik. Die eine ist eine Großbronze des Maximianus, die andere unbestimmbar (Gordianus oder Antoninus Pius?). Die Funde befinden sich im Schulhaus Möhlin.

Riva San Vitale (Tessin). Bei Anlaß des Besuches des Baptisteriums durch die SGU. 1925 wurde aufs neue die Frage an Ort und Stelle diskutiert, ob darunter r. Substruktionen liegen. Die einen bejahten die Frage, gestützt auf die äußern Umfassungsmauern, die Fragmente von tegulæ, sowie die Konstruktion der untern Teile des Baptisteriums selber, während sie von anderer Seite, besonders der Eidg. Kommission für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, verneint wurde. Wir meinen, eine genauere Untersuchung und Grabung, die nötig scheint, sollte über diesen Punkt völlige Klarheit schaffen.

Sarmenstorf (Aargau). Bei Räumungsarbeiten im Bereich der r. Villa im Murimooshau wurden gefunden: Ziegel, darunter einer mit Leg. XXI, Tubuli, Amphorenhals, Teil einer kleinen Terrasigillataschale, ein Beinlöffelchen, bemalter Wandbewurf, schöne Stücke von Marmorplatten (wahrscheinlich Juramarmor), verzierter Rand einer Reibschale, gut erhaltenes eisernes Messer. Jetzt im Schulhaus Sarmenstorf (Bosch).

In einem Pflanzgarten unweit Zigholz fand sich ein großer Stein mit eingemeißeltem XI, nach Bosch wahrscheinlich von der Villa im Murimooshau stammend.

Im Juni 1927 wurden, um der systematischen Zerstörung der interessanten r. Villa im Murimooshau Halt zu gebieten, von der rührigen Historischen Vereinigung Seetal unter Leitung von Dr. R. Bosch gründliche Ausgrabungen begonnen, über deren schöne Ergebnisse im nächsten Jahre zu berichten sein wird.

Villmergen (Aargau). Östlich von der Kiesgrube in der Oberzelg, TA Bl. 156, 143 mm v. rechts, 108 mm v. oben, wurde eine römische Ansiedlung (villa) festgestellt (Mitteilung von Dr. Suter).

Vorburg bei Delsberg (Kt. Bern). A. Gerster ist überzeugt, „daß zweifellos an der Stelle der heutigen Walfahrtskapelle eine römische

Befestigungsanlage stand“, an deren Fuß die r. Straße vorbeiführte und fügt bei: „da die Stelle stark verbaut und mit Weg- und Gartenanlagen versehen ist, konnte ich nur belanglose Sondierungen vornehmen. Bei Anlaß von Umbauten gelang es mir, das r. Mauerwerk im Bilde festzuhalten“. Ich muß dem gegenüber auf die Bedenken hinweisen, die ich in meinem Jahresbericht für 1923, 105 f. über den römischen Ursprung dieses Mauerwerkes geäußert habe.

Wahlen (Kt. Bern). Auf dem *Stürmenkopf* (TA Blatt 96 [Laufen], WO 73 mm, SN 33 mm), r. Kastell. Mächtige Umfassungsmauern und zwei isoliert stehende Türme. Art des Mauerwerkes spezifisch römisch. Funde: r. Leistenziegel. Größte Länge des Kastells ca. 80 m, größte Breite ca. 40 m. (Ich verweise auf meine Ausführungen im 12. JB. d. SGU. [1919/20] 117. O. Sch.).

TA Bl. 96, WO 113 mm, SN 53 mm. Die Ausgrabung ergab mächtige r. Mauern bis 1,80 m hoch erhalten, viel Gebrauchsgeschirr, viel r. Ziegel und etwas Terra sigillata. Die Anlage, die zu einem kleinen Teil von Quiquerez ausgegraben wurde, scheint befestigt gewesen zu sein. Ich bringe die Anlage direkt am Fuße des Stürmenkopfes mit dem Kastell auf demselben in Verbindung.

Auf der westlichsten Felsennase, direkt über der Straße Wahlen-Grindel, befindet sich (TA Bl. 96, WO 118 mm, SN 30 mm) ein großer mittelalterlicher Turm, den Quiquerez für römisch hielt. Ausgrabungen ergaben eine Pfeilspitze. (A. Gerster).

Waltenschwil bei Wohlen (Aargau). Die durch ihre Mosaikböden altbekannte r. Villa im Büelisacker soll nach Mitteilung von Dr. Suter zur Klärung gewisser Tatbestände gelegentlich neu untersucht werden. Tatarinoff sah bei Landwirt Sixer zwei von dort stammende Hypokaustplättchen, eines quadratisch, das andere rund. Dr. Suter hat über die früheren Grabungen, die bis 1811 zurückreichen, zusammenfassend berichtet in der Freiamter Zeitung vom 9. Juli 1926, Nr. 55.

Wegenstetten (Aargau). Ich möchte nicht unterlassen, auf den für Vorgeschichte und Heimatkunde wertvollen Vortrag von Lehrer Ackermann in Wegenstetten „Urgeschichte von Wegenstetten und Umgebung, ein Beitrag zur Heimatkunde“ zu verweisen, der nach Stenogramm von F., in der „Volksstimme aus dem Frickthal“ vom 25. und 27. März 1924 abgedruckt und auch als Separatabdruck (16 S. 12^o) publiziert ist. Auf die interessanten Angaben über die römischen Funde im sogen. Binzacker und auf dem Boden gegen Schupfart, sowie die Römerstraße Augst-Rheinfelden-Zeiningen-Mumpf (S. 11 ff.), sei hier lediglich verwiesen.

Winterthur (Kt. Zürich). Von hier liegt ein neuer Beleg dafür vor, daß in r. Zeit nicht bloß die Stelle des Castrum Vitudurum (jetzt Ober-

winterthur), sondern auch das heutige Stadtgebiet besiedelt war. Am 2. Juni 1926 wurde bei Grabarbeiten für Neubauten an der Walkestraße, zwischen Sal- und Ackeretstraße, im Grundstück von Herrn Reiffer, in ca. 65 cm Tiefe ein *r. Urnengrab* freigelegt. Es bestand aus zwei übereinander liegenden Sandsteinplatten, die durch zwei starke mit Blei eingegossene Dübel verbunden waren. In der im Innern ausgesparten Nische befand sich eine 24 cm hohe, dünnwandige Aschenurne aus Ton „mit ca. 2 cm tiefen, runden Einbuchtungen auf 4 Seiten“, d. h. ein großer Faltenbecher und das eiserne Beschläge einer Truhe, in der sie ursprünglich gestanden hatte. Die Urne enthielt verbrannte Menschenknochen, ein gläsernes Salbfläschchen, eine flache Reibschale für Schminke und zwei stark oxydierte Bronzemünzen, einen Trajanus und einen Commodus. Zwei Tage später fanden Knaben in der Nähe des Grabes zwei weitere Bronzemünzen, einen Commodus und einen jugendlichen Caracalla, letzterer eine Großbronze von Hadrianeia in Mysien. Das Grab stammt demnach frühestens aus dem Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. Eine ganze Anzahl von Suchgräben, die in dem Grundstück Reiffers bis auf 3 m Tiefe geführt wurden, ergaben nichts. Die Funde befinden sich als Eigentum des Kantons im Städtischen Museum in Winterthur, wo ich sie gesehen habe.

Nach dem Bericht der Stadtkanzlei Winterthur (abgedruckt u. a. im „Landboten“ 4. Juni 1926, Nr. 127 und in N. Zch. Ztg. 5. Juni 1926, Nr. 901), der hinsichtlich der zeitlichen Fixierung berichtigt ist im „Bericht über das Bibliothekamt der Stadt Winterthur im Jahre 1926“ S. 8.

Wohlen (Aargau). Im Oberdorf, östlich vom Restaurant zum Frohsinn (TA Blatt 156, 1 mm von rechts, 108 mm von unten), wurden vor ca. 60 Jahren große Mengen, über 300 Fuder, Mauersteine weggeführt. An derselben Stelle wurden 1904 neben Mauerresten, Mörtel etc., zwei r. Münzen gefunden, darunter eine Kupfermünze der Faustina Pia († 141), jetzt im Besitze des Wirtes zum Frohsinn. Eine Versuchsgrabung am Fundort der Münzen vom April 1926 ergab das Vorhandensein von Mauern, Asche und Kohle. Eine Fundamentmauer, 80 cm dick (römisch?), läuft von NO nach SW. Die auf der Nordseite gefundenen Kohlenreste weisen mit ihrer Dicke auf einen durch Feuer zerstörten Balken hin. Es wurden auch Stücke von Hohlziegeln und Wandplättchen gehoben. Weiter östlich liegen im Boden noch weitere Mauerzüge. (Bericht von Dr. Suter).

In der *Menschrüti* (Gem. Wohlen) liegt eine große r. Villa, deren Grundriß sich im Waldboden sehr deutlich abzeichnet, wie Tatarinoff berichtet. Bei einer Besichtigung fand er unter den herumliegenden Ziegelstücken auch einen Amphorenhals von hellem Ton. Es ist freudig zu begrüßen, daß einige Altertumsfreunde von Wohlen, die im Büelisacker graben wollen (s. oben unter Waltenschwil), daran denken, auch diese Villa freizulegen.

Zuchwil (Solothurn). Bei Anlaß von Kanalisationsarbeiten in der Straße Solothurn-Derendingen fand man hart an der Kirche (TA 126, 94 mm v. r., 79 mm v. o.), außer zahlreichen Fragmenten von Tegulae und Amphorenresten, ein Kleinerz des Constantinus Augustus (Münch. p. 240, Nr. 16). Festgestellt ist, daß die heutige Ost-West-Dorfstraße die r. Besiedelung Zuchwils gegen Norden begrenzt; denn nördlich dieser Straße fehlen jegliche Spuren r. Besiedelung. Das r. Zuchwil zog sich also um den Hang des Birchi herum (so nach Tatarinoff, den Lehrer Eggenschwiler auf die Funde aufmerksam machte).

Zug. Eine Zusammenstellung der Zeugen römischer Siedlungen im Kanton Zug hat unser Mitglied, Lehrer Dr. Saladin in Sursee, in der Sonntagsbeilage der „Zuger Nachrichten“ vom 28. Febr. und 6. März 1926 veröffentlicht.

Zürich. An der Ecke, welche die Waidstraße mit der Lehnerstraße bildet (TA Blatt 159, 30 mm von links, 84 mm von unten), wurden im Herbst 1926, beim Ausheben der Fundamentgruben für drei Häuser *die Reste eines römischen Gebäudes* freigelegt, die das Schweiz. Landesmuseum aufnahm. Herr Vizedirektor Dr. D. Violier hat mir in freundlichster Weise den Originalbericht des Herrn F. Blanc, nebst Aufnahmen u. Photographien zur Verfügung gestellt. Da jedoch 1927 noch weitere Teile freigelegt wurden, spare ich die zusammenhängende Berichterstattung über diesen höchst interessanten Fund für den nächstjährigen Bericht auf.

Daß und wie die Etymologie der Orts- und Flurnamen zur Aufhellung der Siedlungsgeschichte herangezogen werden kann, hat Robert von Planta in einem in der Geographisch-ethnographischen Gesellschaft Zürich am 18. November 1925 gehaltenen Vortrag musterhaft gezeigt. Siehe sein Autoreferat „Über Ortsnamen und Siedlungsgeschichte Graubündens“, N. Zch. Ztg. 30. Dezember 1925, I Blatt, Nr. 2104, Feuilleton.

3. Die römische Grenzwehr am Schweizer Rhein.

Im Berichtsjahr wurden die im vorjährigen Bericht S. 96—98 erwähnten Grabungen am Ebersberg bei Berg am Irchel, auf Irchel-Hochwacht und an zwei Stellen des Rheinsberges bei Eglisau eingedeckt.

Zu unserer Freude gelang es uns, *nördlich vom Lindenbuck in der Gemeinde Feuerthalen* (Kt. Zürich) eine so gut wie verschollene Warte freizulegen. (TA. Bl. 47. Dießenhofen 44 mm v. r., 53 mm v. o.). Erhalten ist von der Warte allerdings nur ein Stück der Grundmauer in der Westecke, bestehend aus großen Rheinwacken, darunter ein Stück von 55×95 cm, und ein ganz kleiner Mauerrest in der Nordecke. Dagegen gestatteten die noch deutlich erkennbaren Fundamentgruben, zusammengehalten mit diesen Mauerresten, die Warte in ihrem Grundriß als ein Quadrat von ca. 13 m äußerer Länge zu bestimmen. Sie gehörte

demnach zu den größern Warten. Funde, außer einigen im Innern zum Vorschein gekommenen Ziegelbrocken, keine. Die Warte liegt an prominenter Stelle mit guter Sicht am Steilrande des Rheins, 114 m vom Rheinufer entfernt und 55,5 m über diesem. Aufnahmen von Th. G. Wehrli im Archiv d. histor. Kunstdenkmäler im Schweiz. Landesmuseum Zürich (Conf. helv. mon. histor. 17667).

Römische Warte bei Rheinfelden (Magidunum). In einer spätrömischen schlecht erhaltenen Inschrift aus dem spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfeld von Kaiseraugst hat A. von Domaszewski eine den Bauinschriften der Römerwarten von Etzgen und vom kleinen Laufen bei Koblenz (CIL XIII 11538 [= Dussau 8949] und 11537 [= Schultheß, Anz. 1907, 190 ff]) analoge Bauinschrift erkannt und scharfsinnig ergänzt *mu[r]um Magid[unensem] refecerunjt*. Daraus zu schließen, Magidunum sei der alte keltische Name für Kaiseraugst (röm. Augusta Raurica, später Castrum Rauracense) gewesen, über dem unter Diokletian das Kastell Kaiseraugst errichtet worden sei, war falsch. Die sorgfältigen, namentlich durch Staatsarchivar Dr. Hans Herzog unterstützten Nachforschungen von Felix Stähelin, „Magidunum“, Basl. Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 25 (1926) 1—9 haben ergeben, daß Magidunum etymologisch nur auf das Dorf Magden im Kt. Aargau führt, daß aber dieses rings von Höhen umgebene Seitental des Rheins, das nach Rheinfelden ausmündet, unmöglich von Anfang an den Namen „Feldburg“ oder „Burg der Ebene“ — diese Bedeutung von Magidunum von *magos*, freies Feld, Ebene ist nach der Zustimmung des Keltologen Rud. Thurneysen so gut wie gesichert — getragen haben kann. Stähelin geht von der Tatsache aus, daß Rheinfelden als zähringische Neugründung um die Mitte des 12. Jahrhunderts auf Boden angelegt wurde, der nach Magden, dessen Pfarrgebiet im frühen Mittelalter bis an den Rhein hinunterreichte, pfarrgenössig war, und schließt nun, daß die alte Siedlung am Rheine, das an der Stelle der heutigen St. Martinskirche vorauszusetzende gallische Oppidum, den Namen Magidunum trug. Mit großer Energie des Denkens und Schließens sucht Stähelin seine These zu beweisen, und, soweit überhaupt ein glaubhaftes Resultat möglich ist, ist der Beweis meines Erachtens gelungen. Freilich wird hiefür vorausgesetzt 1) die Richtigkeit der Ergänzung der Inschrift durch v. Domaszewski, 2) die Richtigkeit der Annahme eines römischen Wartturmes in Rheinfelden, 3) die Möglichkeit der Verschleppung der Bauinschrift dieser späten Warte oder dieses Kastells nach Kaiseraugst und 4) der Nachweis, daß nach der vorauszusetzenden Zerstörung des Oppidums Rheinfelden, das noch Magidunum hieß, durch die Alamannen die ältere Bevölkerung sich gegen die Höhen beim heutigen Magden zurückzog und den alten keltischen Namen mit sich nahm und auf die neue Ortschaft übertrug. Der Beweis ist so geschlossen, als es überhaupt möglich ist.

Was sich zu Gunsten der Annahme des keltischen Oppidums Magidunum an der Stelle der heutigen St. Martinskirche vorbringen läßt, hat Stähelin S. 7 f. sorgfältig zusammengetragen. Wer den weitern Nachweis, daß „das heydesche gemür in dem Rin“ oberhalb des Höllen hakens, d. h. der Unterbau der Burg „Stein“ auf der Felseninsel im Rheine, von einer römischen Warte hergerührt habe, nicht durchaus überzeugend findet, da frühere Zeiten mit den Bezeichnungen „heidnisch“ und „römisch“ für Mauertrümmer sehr freigebig waren, wird doch nicht in Abrede stellen dürfen, daß zwischen der nächsten 4 km rheinaufwärts gelegenen Warte beim Pferichgraben und der nächsten rheinabwärts beim „Augster Stich“ in 3,8 km Entfernung von Rheinfelden mindestens noch drei Warten supposedt werden müssen. Nur ein formales Bedenken habe ich: die refectio eines *murus Magidunensis* kann sich nach meinem Sprachgefühl und nach dem Sprachgebrauch sonstiger Bauinschriften nicht auf ein so kleines Objekt wie eine Warte (Stähelin S. 7), sondern nur auf die Ausbesserung der Umfassungen des Oppidums Magidunum beziehen. Besonders verdienstlich ist, daß Stähelin, unterstützt von A. Geßner-Siegfried (s. S. 5, Anm. 21) überzeugend dargetan hat, daß die Angabe von J. Heierli, Argovia 27 (1898) 59 von angeblichen römischen Resten („Warte“ und „Ansiedlung“) zu Magden bei näherer Prüfung in nichts zerfällt.

4. Römische Straßen.

Im äußern Breitenhart, Weinfelden (Kt. Thurgau) wurde in der Richtung gegen den Trottenhof, bei der Kreuzung des Sträßchens Eisfeld-Trottenhof mit demjenigen, das sich vom äußern Breitenhart nach dem Bettelbrünneli und gegen Boltshausen zieht (TA 62, 54,5 mm v. o., 1 mm v. l.), in 60–70 cm Tiefe, auf eine Strecke von ungefähr 10 m, im Nov. 1924 beim Legen von Wasserleitungsröhren eine sehr solid gepflasterte Straße freigelegt. Auf dem gewachsenen lehmigen Boden waren Kieselbollen von 20–25 cm Länge dicht nebeneinander hochgestellt und so dicht verkeilt, daß sie den Pickeln der Arbeiter starken Widerstand boten. Hält man diesen Befund zusammen mit den Ausgrabungen auf der sogen. Eichwiese bei Boltshausen (Thurg. Beitr. zur vaterländ. Gesch. 16, 10 und Urgesch. d. Thurgaus, 249) und mit dem 1921 auf dem Seerücken festgestellten Profil der Römerstraße Pfyn-Eschenz (Thurg. Beitr. 60, 96; Urgesch. des Thurg., 260), so ist, obgleich Fundgegenstände fehlen, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß hier ein Stück der Römerstraße östlich von Pfyn angeschnitten wurde. Nach Originalbericht von Apotheker Haffter in Weinfelden mit einem Lageplan u. dem Straßenprofil und den vorsichtig zurückhaltenden Bemerkungen von Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beitr. 63 (1926), 71 f.

Der unbeschriftete *Meilenstein aus Pfyn*, erwähnt von Keller-Tarnuzzer, Urgesch. d. Thurgaus, 251, ist als Geschenk an das Thurg. histor. Museum

gelangt. Er ist ein Ugronien aus dem römischen Steinbruch La Lance bei Vaumarcus am Neuenburgersee, dessen Material die Römer also nicht bloß in Aventicum und Eburodunum und im Wallis bis nach Bourg-St. Pierre und bis auf die Paßhöhe des Großen St. Bernhard verwendeten, sondern auch in die Ostschweiz sandten. (Nach dem Originalbericht von Prof. Rollier in *Thurg. Beitr.* 63 [1926], 70 f.).

Route Eburodunum-Abiolica. Mr. Victor-Henri Bourgeois vient de republier sa communication faite à la Société vaudoise d'histoire et d'archéologie le 2 novembre 1921 à Pully, déjà publiée dans *l'Indicateur* 25 (1923), 185 suiv. „*la voie romaine des Gorges de Covatannaz sur Yverdon*“, dans *la Rev. hist. vaud.* 33 (1925), p. 65—71; 108—117. (Voir notre Rapport pour 1923, p. 113).

Alban Gerster weist darauf hin, daß die *Straße von Delsberg nach Soyhières* erst in historischer Zeit der Birs entlang führte. Die prähistorische Straße führte von Delsberg, am Fuße der r. Befestigungsanlage auf der *Vorburg* (s. oben S. 106.) vorbei und ließ sich mit ihren tief in den Felsen eingeschnittenen Radspuren fast auf der ganzen Länge feststellen.

Die in meinem Bericht über das Jahr 1922 (14. JB. d. SGU. 91) erwähnte Jugenderinnerung Jakob Boßharts an die *Römerstraße an der „Steimüri“* seines Heimatdörfchens Stürzikon, ist jetzt leicht zugänglich, in Jakob Boßhart „Auf der Römerstraße“. Nachgelassene Jugenderinnerungen und Erzählungen (Leipzig, Grethlein & Co., 1926).

Anhang.

Wiederholt ist mir gegenüber der Wunsch geäußert worden, ich möchte in meinen Berichten Bezug nehmen auf die Fortschritte der römischen Forschung im allgemeinen. Jedoch ist das Gebiet des ehemaligen Römerreichs, auf das sich gegenwärtig die römische Forschung erstreckt, viel zu ausgedehnt, als daß dieser Wunsch erfüllt werden könnte, ganz abgesehen davon, daß es an einer regelmäßig erscheinenden Zusammenfassung der Ergebnisse der römischen Forschungen fehlt. Ohne den Rahmen meiner Fundstatistik — mehr will dieser Bericht nicht sein — zu sprengen, ist es nicht einmal möglich, die Nachbarländer der Schweiz durchgängig zu berücksichtigen. Für den Fachmann ist es freilich selbstverständlich, daß er da, wo er Analogien findet, über die Landesgrenzen hinausgreift. Weitere Interessenten seien auf die „*Germania*“, Korrespondenzblatt der Römisch-germanischen Kommission des deutschen archäologischen Instituts, hingewiesen, das jetzt den 10. Jahrgang antritt, sowie auf die „*Berichte*“ dieser Kommission, die auch die Nachbarländer berücksichtigen. So enthält der letzte 1926 erschienene 15. Bericht der röm.-germ. Komm. (1923/24) eine Reihe zusammenfassender Berichte, über das Elsaß von Rob. Forrer (S. 67—120), über Österreich für die Jahre 1912—1924 von E. Nowotny

und W. Schmid (S. 121—141), über die Schweiz von mir (S. 11—40). Für die südlichen und westlichen Grenzgebiete fehlen solche praktische Zusammenfassungen; für jene bieten einige Ersatz die Fundnotizen der *Rivista archeologica della provincia ed antica diocesi di Como*.

Ausnahmsweise sollen eine auch für uns wichtige Publikation und eine nicht minder bedeutungsvolle Grabung diesmal ausdrücklich erwähnt werden.

Schon im vorjährigen Bericht hätte ich erwähnen sollen, daß in dem von Peter Gößler herausgegebenen inhaltreichen „II. Fundbericht aus Schwaben“ der Neuen Folge F. Hertlein die reichen Erfahrungen, die er während langer Jahre bei der Untersuchung der Römerstraßen in Württemberg gesammelt hat, in einem ungemein lehrreichen und lichtvollen Aufsatz „*Art, Naturgeschichte und Kennzeichen unserer Römerstraßen*“ zusammengefaßt hat, den jeder, der sich mit römischer Straßenforschung beschäftigt, mit Gewinn lesen wird. Auch der umfangreiche „III. Fundbericht aus Schwaben“ bietet viel wichtiges Vergleichsmaterial, das vortrefflich abgebildet ist.

Die bedeutendsten und ergebnisreichsten Ausgrabungen, die seit langem nördlich der Alpen ausgeführt wurden, wurden auf das energische Betreiben des Direktorialassistenten am Provinzialmuseum Trier Prof. Siegfried Loeschcke unter seiner Leitung im Südosten des römischen Stadtgebietes der Kaiserresidenz Trier vorgenommen. Sie legten eine ganze heilige Stadt, auf verhältnismäßig engem Raum gegen 30 Heiligtümer, zum größten Teil von einheimischen Gottheiten frei. Wenn auch meistens nur noch die Grundmauern erhalten sind, so lieferten sie doch durch sorgfältige Beobachtung eine Reihe wertvoller Aufschlüsse über den Aufbau dieser Heiligtümer. Für uns in der Schweiz sind diese Ausgrabungen, über die S. Loeschcke an verschiedenen Orten vorläufig Bericht erstattet hat, deshalb besonders wichtig, weil sie auch auf „gallo-römische“ Bauten der Schweiz ein helles Licht werfen. Nun reiht sich, wie Hans Drägendorff, „Gallisch-römische Tempel“, N. Z. Z. 24. Februar 1927 Nr. 302 schön gezeigt hat, der auf dem Engemeistergut im helvetischen Oppidum auf der Engehalbinsel bei Bern freigelegte quadratische gallische Tempel mit Umfassungsmauer (s. E. Schneberger, Jahresber. d. histor. Mus. in Bern 1919, 13 ff. und 12. JB. d. SGU f. 1919/20, 104 ff.) ebenso gut in die baugeschichtliche Entwicklung ein, wie der 1906 bei der alten bernischen Zehntscheune (Grange du dime) in Avenches freigelegte ebenfalls quadratische gallische Tempel (s. m. Berichte im Arch. Anzeiger 1907, 188 ff. und 1908, 275 ff., sowie William Cart, Anz. 1907, 293 ff. und Bulletin Nr. IX der Association Pro Aventico S. 3—23), der aber Bauglieder mit ausgesprochen römischen Profilen aufwies.

Zum Schluß möchte ich nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß O. Tschumi im Vorgeschichtlichen Jahrbuch Bd. I S. 50—57 eine dankens-

werte Übersicht über die prähistorischen Publikationen aus der Schweiz, vornehmlich des Jahres 1924, publiziert hat und daß Helen Wild in der „Bibliographie der Schweizergeschichte Jahrgang 1925“ (Beilage zur Zeitschrift für schweizerische Geschichte Jahrg. 1926) S. 9—12 die Literatur zur römischen Periode vollständig und bibliographisch genau verzeichnet.

VII. Die Kultur des frühen Mittelalters.

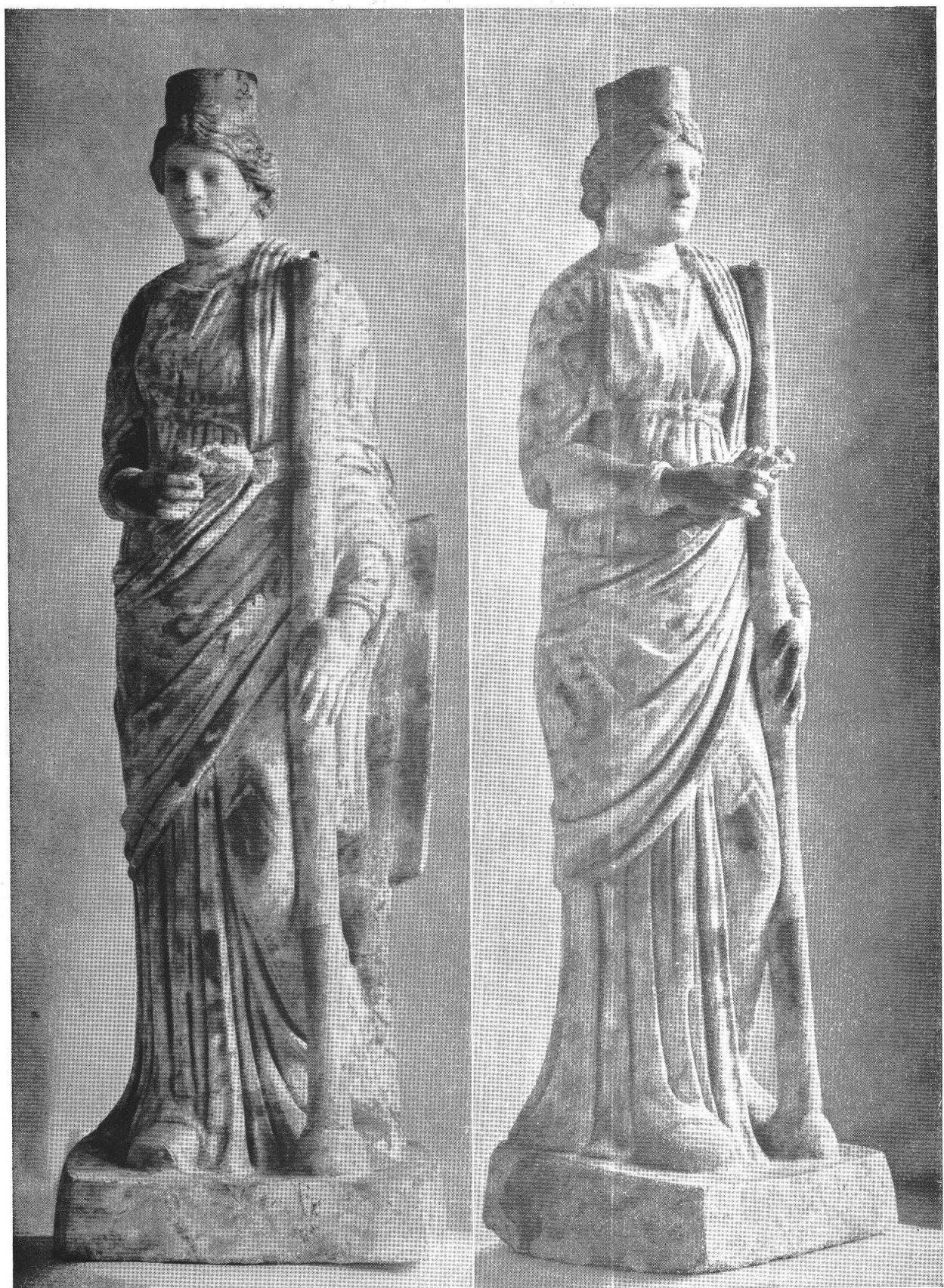
Über das *Ende der r. Herrschaft in der Schweiz* und den Beginn der Völkerwanderungszeit hat Dr. F. Stähelin im Jan. 1926 einen allgemein orientierenden Vortrag gehalten, über den in „Basl. Nachr.“ 1926, Nr. 32, v. 2. Febr., und in der „Nat. Ztg.“ Nr. 54 ausführlich berichtet ist. Von Wert ist die Feststellung, daß die germanische Landnahme in unserm Lande nicht mit einem Schlag erfolgt ist, sondern sich im ganzen über einen Zeitraum von etwa 800 Jahren erstreckt (ca. 250—1000). Diese Zeitspanne muß auch einmal archäologisch erfaßt werden können.

In einem anmutig geschriebenen Art., der in Schweiz. Monatshefte für Politik und Kultur 5 (1925/26), 28 ff. erschienen ist, erklärt E. Heyck den Namen *Alamannen* als „Leute oder Volk des Heiligtums“. Alah, nach dem die A. hießen, war das alte Bundesheiligtum im Gebiete der Semnonen; es sei ein Name, der die dazu Berechtigten (Hauptschwaben!) vor den übrigen Sweben ehrte. Diese auch schon früher ausgesprochene Theorie dürfte sich kaum durchsetzen.

Über die Frage, wie sich in Mitteldeutschland die merowingische Kultur seit der spätromischen Zeit entwickelt hat, ist der Aufsatz von W. Schultz im Mannus 18 (1926), 285 ff. nachzulesen.

An der 19. Tagung des südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforsch. berichtete Viollier über die Ergebnisse der Alamannenforschung in der Schweiz. Er ist mit Veeck besonders darin einig, daß wir den Beginn der alamannischen Kultur bei uns früher ansetzen müssen, als es z. B. Brenner getan hat, jedenfalls ans Ende des 4. Jhs. Auffallend sei in der Schweiz die Verteilung der Gr. mit Waffenbeigaben, die besonders häufig im alamannischen Grenzgebiet gegen S (nach unserer Auffassung ist besonders der Reichtum an Waffen in den solothurnischen Grfn. längs des Jura bezeichnend) erscheinen, während sie am Rhein seltener seien.

Veecks Auffassung läßt erkennen, daß sich oft die Frauengr. um die Kriegergr. gruppieren, die oft durch besondere Umzäunung abgegrenzt seien. Jedenfalls wurden anfangs die Friedhöfe von verhältnismäßig kleinen Verbänden angelegt; kleine Gehöfte hatten ihre eigenen Friedhöfe. „Die Ergebnisse seiner Forschungen lassen den von ihm geäußerten Wunsch berechtigt erscheinen, möglichst bald neben die *Monumenta Germaniae* eine



Tafel V.
Thun. Allmendingen. Marmorstatuette. S. 87.
Cliché des Schweiz. Landesmuseums.